

Denkangebot 4

Sexuelle Vielfalt im Unterricht?

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Sexualpädagogik der Vielfalt

Aktuell beschäftigt Deutschland die Debatte um sexuelle Vielfalt. Auch das Weiße Kreuz wird immer wieder dazu von Pädagogen und Eltern zu seiner Einschätzung befragt.

Dieses Denkangebot soll zur Klärung beitragen, indem die verschiedenen Ziele der Maßnahmen vorgestellt, Hintergründe und Belege ausgeführt und der Zusammenhang zwischen Gender-Theorien und „Sexualpädagogik der Vielfalt“ aufgezeigt werden.

Die Sexualpädagogik der Vielfalt wird anhand sexualwissenschaftlicher Befunde und ideengeschichtlicher Hintergründe eingeordnet. Es wird gezeigt, dass nicht nur der Abbau von Diskriminierung beabsichtigt wird, sondern auch eine neue, sexuell befreite und denormierte Wirklichkeit gefördert werden soll. Daher sollen auch Eltern und pädagogische Fachkräfte praktische Tipps erhalten, wie sie auf diese aktuellen Herausforderungen reagieren können.

Nikolaus Franke
Weißes Kreuz e. V.

Inhaltsverzeichnis

1. Offene und versteckte Agenda?	Seite 03
2. Sexualität, die große Unbekannte?	Seite 04
3. Reconstructing Reality	Seite 13
4. Zusammenhang von Gender-Theorien und sexueller Vielfalt	Seite 19
5. Alternative Denkmodelle	Seite 20
6. Prüfsteine und praktische Tipps für Eltern und Lehrkräfte	Seite 26
7. Fazit	Seite 30

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Weißes Kreuz e.V. · Weißes-Kreuz-Straße 3
34292 Ahnatal/Kassel · info@weisses-kreuz.de · www.weisses-kreuz.de

Verfasser: Nikolaus Franke **Auflage:** 5. Auflage · 11./12. Tausend · November 2017

1. Offene und versteckte Agenda?

Wer sich mit dem Erleben homosexuell empfindender Jugendlicher und Erwachsener auskennt, kann das Anliegen der politischen Akteure nachvollziehen und teilen: Viele Homosexuelle blicken auf eine lange Biografie der Unsicherheit und Scham zurück. Manche haben Gewalt¹, viele haben Abwertung und Diskriminierung erlebt. Auch im Rahmen der evangelikalischen Bewegung gibt es hier aufgeladene Schuld der Verurteilungen. Doch noch grundlegender fühlt sich die LGBTTT²-Community durch das Gefühl belastet, nicht zur heterosexuellen Mehrheit zu gehören und in ihrem gesamten Lebensentwurf exotisch zu sein und gewissermaßen kein Kapitel in der „heterosexuellen Grundgeschichte“ des Menschen zu haben. Es ist die Differenz, die schmerzt. Dieses Gefühl macht sogar den Versuch verständlich, die vermeintliche Natürlichkeit der Heterosexualität und jede Normalität einer natürlichen Kernfamilie zu hinterfragen.

Dieses grundlegende Unbehagen gegenüber den drei Kategorien *Natur*, *Normen* und *Normalität* muss in den momentanen Debatten mit bedacht werden. Denn es gibt neben dem Abbau von Diskriminierung eine zweite Ebene von Zielen, die vielen Meinungssuchenden nicht klar ist: Politische und pädagogische Maßnahmen lichten nicht nur eine bestehende Wirklichkeit ab, sondern sie schaffen auch eine neue Wirklichkeit. Die Protagonisten verweisen zuallermeist nur auf das Bestehende, nicht aber auf das, was durch ihr Handeln bewirkt wird. Man wirft Nutzen des Augenblicks in die Waagschale, kalkuliert aber nicht die kommenden Effekte, die gegebenenfalls Kosten darstellen.

Der Trugschluss, der den Argumentationen der politischen Befürworter der heutigen Sexualpädagogik der Vielfalt zugrunde liegt, ist, dass sexuelle Orientierung als ein rein biologisch festgelegtes Persönlichkeitsmerkmal verstanden und beschrieben wird. Tatsächlich ist ein solches Verständnis von Sexualität eine sozial- wie sexualwissenschaftlich zu vernachlässigende Minderheitenmeinung. In deren (Teil-)Disziplinen wird eher vom Gegenteil ausgegangen und die wenigsten Forscher halten eine vorgeburtliche Determination für ausschlaggebend. Das gilt auch –

¹ Die Liste der Formen von Gewalt gegen Lesben, Schwule und Transsexuelle ist lang: Sie reicht von physischer Gewalt in der Herkunftsfamilie vor und nach dem Coming-Out (bspw. Liebesentzug) über Mobbing, Gewalterfahrungen bis hin zu sexuell motivierter Gewalt, die mit der sexuellen Orientierung begründet wird oder mit ihr in Zusammenhang steht. Die Forschung ist diesbezüglich breit aufgestellt. Zwei Beispiele: Jede dritte lesbische Frau hat konkrete Ausgrenzungserfahrungen im Zusammenhang mit dem Coming-Out in der Familie erlebt, z. B. den Ausschluss bei Familienfeierlichkeiten. **Ohms, Constance/Stehling, Klaus:** Gewalt gegen Lesben – Gewalt gegen Schwule: Thesen zu Differenzen und Gemeinsamkeiten, 2000. Gratis als Download zu beziehen über <http://www.gleichgeschlechtliche-lebensweisen.hessen.de/aw/home/Publikationen/~eu/Fachliches/>. Nach einer Untersuchung von MANEO berichten ca. 35 % der schwulen und bisexuellen Männer von einem bedeutsamen Vorfall homophob motivierter Gewalt im letzten Jahr. In zwei Dritteln der Fälle waren mehr als ein Täter beteiligt. **MANEO – Das schwule Anti-Gewalt-Projekt in Berlin (Hg.):** Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland. Ergebnisse der MANEO-Umfrage 2006/2007.

² LGBTTT steht für diejenigen Personen, die sich nicht in eine heterosexuelle Identität einordnen können oder wollen (lesbisch, schwul (g für gay (engl.)), bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell).

sogar in besonderem Maße – für diejenigen Fachleute, die die Sexualpädagogik der Vielfalt theoretisch vorgedacht haben und nun praktisch durchführen.³ Überraschend deutlich hat dies eine sexuelle Vielfalt bejahende Eingabe von Prof. Uwe Sielert⁴ auf den Punkt gebracht: Er sieht in der „Anerkennung des Besonderen“ eine „befreiende Auswirkung“ auf alle anderen. Er formuliert beispielhaft, dass durch die in Niedersachsen geplanten Maßnahmen endlich Jungen in der Beschränkung befreit würden, die sinnlich-emotionalen Kontakte nicht mehr eindeutig auf heterosexuelle Beziehungen auszurichten. Sprich: Wie er schon seit Jahren wünscht, fördert der Antrag die Pluralisierung der Liebesformen, insbesondere Bisexualität. Man erkennt leicht den Widerspruch zur Rhetorik der Politiker, keiner könne zu sexuellem Verhalten und Empfinden erzogen werden. Denn es wird von den Regierungsfractionen betont, dass unsere Sexualität und unser Begehren eine „Identität“ sei, die bereits festliege, und es ginge lediglich um deren Sichtbarmachung und den berechtigten Wunsch, Diskriminierungen abzubauen.

2. Sexualität, die große Unbekannte?

Ehrlicher Weise müsste man aber zugestehen, dass die Sexualwissenschaft bis heute herzlich wenig Gesichertes über die Ursachen der Ausprägung unserer sexuellen Identität weiß. Weder genetische, epigenetische⁵, neurobiologische, psychodynamische, soziologische noch lebensgeschichtliche Modelle konnten bisher zu einer Theorie mit echter, alleiniger Erklärungskraft gelangen. Das bedeutet im Umkehrschluss: Alle vollmundigen Verlautbarungen, Schule könne auf keinen Fall einen Einfluss auf unsere sexuelle Sozialisation und Entwicklung haben, sind demnach unwissenschaftlich. Wenn keine Disziplin und Theorie in der Lage ist, die Entstehung sexueller Neigungen abschließend zu erklären, ist es schlichtweg unredlich, willkürlich bestimmten kultu-

³ Um es pointierter auszudrücken: Die erste Gruppe der **politischen** Befürworter (Politiker, Lobbyisten, manche Journalisten u.a.) der Sexualpädagogik der Vielfalt halten sexuelle Identität und Orientierungen für ein angeborenes Persönlichkeitsmerkmal. Diese Förderung kommt einer zweiten Gruppe **fachlicher** Protagonisten zugute, die nun eben diese Sexualpädagogik der Vielfalt voranbringen soll. Diese zweite Gruppe der Fachleute (Pädagogen, Soziologen, Kulturwissenschaftler u.a.) lehnt exakt genau diese Sichtweise einer natürlichen Kerngeschlechtlichkeit und unveränderbaren Sexualität strikt ab und geht mehrheitlich vom Gegenteil aus. Selbstredend nehmen sie aber dennoch die Befürwortung und politische Förderung dankbar an und interpretieren den Handlungsauftrag in ihrem Sinne (um).

⁴ Uwe Sielert lehrt als Professor für Sozialpädagogik in Kiel. Er ist in mehreren sexualpädagogischen Verbänden und Organisationen aktiv und Mitglied der Kommission Sexualethik der evangelischen Kirche. Anlässlich des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen (Drucksache des niedersächsischen Landtages 17/1333) zum Thema der sexuellen und geschlechtlichen Identitäten als Thema der Schule hatte er eine bejahende Stellungnahme eingereicht, die dem Verfasser dieses Artikels vorliegt.

⁵ Die Epigenetik ist derjenige Teil der Biologie, der sich mit den Vorgängen der Genregulation und dem Entfalten genetischer Informationen beschäftigt. Es wird vermutet, dass teilweise nicht nur genetische Informationen vererbt werden, sondern auch die Art und Weise, wie diese Gene ausgelesen werden. Ein rein theoretischer Artikel von amerikanischen Forschern ohne jedwede empirische Faktenlage wurde in deutschen Zeitungen teilweise als aussagekräftige Studie behandelt, die die vorgeburtliche Determination sexueller Orientierung bestätige. **Rice, W. R. / Friberg, U. / Gavrillets, S.:** Homosexuality as a Consequence of Epigenetically Canalized Sexual Development. The Quarterly Review of Biology, Vol. 87 [4], 2012. Kritisch hierzu **Vofsi, Heinz-Jürgen:** Epigenetik und Homosexualität. In: Dasendedessex, 11/2013.

rellen Prägefaktoren jedwedem Effekt abzusprechen. Das Gegenteil ist wahrscheinlich: Seit den Veröffentlichungen der beiden Sexualwissenschaftler John H. Gagnon und William Simon⁶ liegt eine sexualwissenschaftliche Meta-Theorie vor, welche der Kultur einer Gesellschaft eine ungeheuer große Prägekraft auf die Formung unseres Liebeslebens und unserer Sexualität einräumt. Der Mensch fügt sich gewissermaßen in bestehende kulturell angebotene „Skripte“ ein – großenteils unbewusst und je jünger er ist, umso stärker ist er prägnant. Nur so ist zu erklären, dass es Kulturen gibt und gab, die völlig andere Formen von Begehren und Identität ausprägten und immer noch ausprägen. Auch wenn Gagnon und Simon keine Erklärung für die Entstehung unterschiedlicher sexueller Orientierungen vorlegen wollten, haben sie zumindest eindringlich argumentiert, dass jedes Individuum Sexualität mit Bedeutungen anreichert, die in Zu- und Widerspruch zu gesellschaftlichen Mustern der Sexualität liegen⁷.

Als Konsequenz ihrer Veröffentlichungen kann Sexualität nicht mehr nur als gegeben beschrieben werden, als sei sie jedem Individuum auf die ihm eigene Weise schon immer eingeschrieben gewesen, ohne eine der wesentlichsten sexualwissenschaftlichen Theorien des 21. Jahrhunderts auszublenden. Und: Gagnon und Simon gehören zu den Autoren, auf die sich deutsche Sexualpädagogen selbstredend und unaufgeregt in ihren Veröffentlichungen beziehen.

Es ist dieses das Erste, was wundert: Die Sexualwissenschaft und die Verortung in ihre Teildisziplinen werden ignoriert und ausgeblendet, ganz so, als könnte man über sexuelle Orientierungen, Lebensweisen und Praktiken ein bundesweit angewandtes, pädagogisches Konzept erarbeiten, ohne sich auch nur darum zu bemühen, eine wissenschaftstheoretische Grundlegung vorzunehmen. Damit könnte man an keiner Universität eine wissenschaftliche Hausarbeit abgeben, ohne vom Gutachter gemäßregelt zu werden.

Um uns ein Bild zu machen, sollten wir einige andere Befunde zusätzlich zur Theorie zumindest zur Kenntnis nehmen. Denn es lässt sich noch mehr aufhorchen, wenn in der Debatte wider besseres Wissen verschwiegen wird, dass eigentlich bisher kein Nachweis erbracht worden ist, wonach Homosexualität tatsächlich vorwiegend genetisch erklärt werden könne.

Diejenigen Forscher, die bemüht waren, eine biologische Basis unserer sexuellen Orientierung zu finden, können nur sehr wenige Ergebnisse vorweisen.

⁶ Gagnon, John H. / Simon, William: Sexual conduct. The social sources of human sexuality, 2005 (Erstdruck 1973). Ins Deutsche übersetzt in: Schmerl, Christiane u.a.: Sexuelle Szenen, Opladen 2000.

⁷ Um Gagnon und Simon zu verstehen, hilft die Frage: Wenn der Mensch das Wesen ist, das Symbole für alle Kommunikation benutzt und zugleich Sexualität eine Form der Kommunikation ist: Wie gelangt dann der heranwachsende Mensch dazu, erstens: bestimmte Verhaltensweisen als „sexuell bedeutsam“ zu verstehen und zweitens: eine bestimmte Bedeutung überhaupt in Sexualität hineinzuprojizieren und darin zu verstehen? Was lernt ein Mensch, damit er sich in seiner Sexualität überhaupt ausdrücken kann? Er lernt (und besetzt) als sexuell das, was ihm Eltern und Kultur an sexuellem Alphabet vorlegen. Die Prinzipien dieses sexuellen Aneignungsprozesses sind allerdings mit großer Wahrscheinlichkeit menschlich-natürlich angelegt.

Die wohl etablierteste Methode zur Bestimmung des Einflusses unserer Gene sind Zwillingstudien. Im Wesentlichen sind diese Studien wie folgt aufgebaut: Um die Ursachen eines Merkmals (bspw. Übergewicht) zu bestimmen, benötigt man eine bestimmte Fallzahl (=n) von eineiigen Zwillingen, zweieiigen Zwillingen und gewöhnlichen Geschwistern. Dann wird überprüft, wie hoch die Übereinstimmungsrate des gesuchten Merkmals bei eineiigen, zweieiigen Zwillingen und bei gewöhnlichen Geschwistern ist. Diese Übereinstimmung nennt man die Konkordanzrate. Ist sie bei eineiigen Zwillingen deutlich höher als bei zweieiigen Zwillingen, kann man davon ausgehen, dass die Gene einen merklichen Einfluss haben. (Man würde dabei vermuten, dass die Ähnlichkeit der Umweltbedingungen bei eineiigen Zwillingen und zweieiigen Zwillingen gleich hoch ist, was sicherlich nicht ganz der Fall ist, aber zumindest deutlich mehr als gegenüber gewöhnlichen Geschwisterkindern.)

Inzwischen blicken wir auf eine lange Tradition von Zwillingstudien zum Themenkreis gleichgeschlechtlicher Orientierung zurück. Folgende Tabelle gibt einen Überblick über die frühen Untersuchungen:

Autoren & Jahr	Konkordanzrate eineiiger Zwillinge	Konkordanzrate zweieiiger Zwillinge	Anmerkungen
Eckert et al (1986) ⁸	17% (n=6)		Die Untersuchung betraf eineiige Zwillinge, die nach Adoption bei getrennten Eltern aufwuchsen, von denen mindestens einer homosexuell war. Von sechs ermittelten Paaren hatte sich lediglich in einem Fall der andere Zwilling auch homosexuell entwickelt.
Bailey & Pillard (1991) ⁹	52% (n=56)	22% (n=54)	Bei leiblichen und adoptierten Geschwistern des gleichen Geschlechts betrug die Konkordanzrate je 11%.
King & McDonald (1992) ¹⁰	25% (n=20)	12,5%	
Whitam et al (1993) ¹¹	65.8% (n= 38)	30.4% (n=23)	

⁸ **Eckert, E. D. u.a.:** Homosexuality in monozygotic twins reared apart, in: British Journal of Psychiatry 1986, Vol. 148, S. 421-425.

⁹ **Bailey, J.M. / Pillard, R. C.:** A genetic study of male sexual orientation, in: Arch Gen Psychiatry, 1991, Vol. 48 (12), S. 1089-1096.

¹⁰ **King, M. /McDonald, E:** Homosexuals who are twins: A study of 46 probands. British Journal of Psychiatry 1992, Vol. 160, S. 407-409.

¹¹ **Whitam, Frederick / Diamond, Milton / Marin, James:** Homosexual Orientation in Twins: A Report on 61 Pairs and Three Triplet Sets, in: Archives of Sexual Behaviour 1993, Vol. 22 (3).

Mit Ausnahme der Untersuchung von Eckert sind das vergleichsweise hohe Zahlen. Sie haben einen starken Einfluss der Gene nahegelegt. Die Forschung in den 90er Jahren und ebenso die Gay Community waren daraufhin veranlasst, (ihre) Homosexualität in Richtung eines „Born gay“ zu deuten.

Die Forschung ist jedoch dort nicht stehengeblieben. Die methodisch weit besseren Nachfolgestudien der letzten Jahre kommen zu wesentlich schwächeren Ergebnissen. Ich möchte einige davon illustrieren:

Eine der bedeutendsten Untersuchung stammt vom Autorenteam um Michael Bailey¹², welches versuchte, die methodischen Mängel seiner Untersuchung aus dem Jahr 1991 (s.o.) zu korrigieren. Sie untersuchten 4.901 australische Zwillinge. In 49 Fällen waren beide Zwillinge homosexuell. Das entsprach einer Paar-Konkordanzrate von 11% bei Männern und 14% bei Frauen. Übersetzt heißt das: Von neun Paaren, in denen einer der beiden eineiigen (!) Zwillinge homosexuell ist, gilt gleiches lediglich für einen der anderen neun Zwillinge¹³. Bei zweieiigen Zwillingen war die Konkordanzrate niedriger (0% bei den Männern, 6% bei den Frauen). Daraus kann man ableiten, dass die Gene zwar eine Rolle spielen, zugleich stimmt eine dergestalt niedrige Konkordanzrate aber äußerst skeptisch.

Ein weiteres Forscherteam um Qazi Rahman ist bis heute in mehreren Untersuchungen federführend bemüht, einen Nachweis genetischer Ursachen zu erbringen. Bisher nur mit beschaulichem Erfolg. Selbst sie schreiben: „Für alle Messungen waren die Korrelationen bei eineiigen Zwillingen höher als bei zweieiigen, was darauf hinweist, dass es einen genetischen Beitrag zur Erklärung der Varianz sexueller Orientierung gibt. Diese Korrelationen waren jedoch mäßig, was einen wesentlichen Einfluss von nicht-gemeinsamen Umweltfaktoren anzeigt.“¹⁴

In einer anderen Untersuchung konstatieren sie: „Wir konnten die Varianz sexueller Orientierung bei Männern zu 34-39% durch genetische Einflüsse, 0% mit gemeinsamen Umweltfaktoren und 61-66% mit individuellen Umweltfaktoren erklären. Bei Frauen liegen die Werte bei 18-19% bei genetischen Faktoren, 16-17% bei gemeinsamen Umweltfaktoren und 64-66% bei individuellen Umweltfaktoren.“¹⁵

Hersheimer¹⁶ fasst seine etwas anderen Ergebnisse wie folgt zusammen: „Homosexuelle und heterosexuelle Anziehung, Verhaltensweisen und Selbst-Identifikation waren bei Frauen deutlich eher erblich bedingt als bei Männern. Für Männer

¹² Bailey, J. Michael et al.: Genetic and Environmental Influences on Sexual Orientation and Its Correlates in an Australian Twin Sample, in: Journal of Personality and Social Psychology 2000, Vol. 78 (3), 524–536.

¹³ Ich gebe hier die pairwise concordance an. Die Autoren geben 20% und 24% als probandwise concordance an, was ich für weniger aussagekräftig erachte.

¹⁴ Burri, Andrea / Rahmann, Qazi u.a.: Genetic and Environmental Influences on Female Sexual Orientation, Childhood Gender Typicality and Adult Gender Identity. PLoS ONE 6(7): e21982. doi:10.1371/journal.pone.0021982, 2011, S. 4.

¹⁵ Långström, Niklas / Rahman, Qazi / Carlström, Eva / Lichtenstein, Paul: Genetic and Environmental Effects on Same-sex Sexual Behaviour: A Population Study of Twins in Sweden, in: Archives of Sexual Behaviour, 7. Juni 2008.

¹⁶ Hershberger, Scott L.: A Twin Registry Study of Male and Female Sexual Orientation, in: The Journal of Sex Research 1997, Vol. 3 (2), 212–222.

wurden für die Zahl gleichgeschlechtlicher Sexualkontakte oder für sexuelle Orientierung keine signifikanten genetischen Effekte gefunden. Für die untersuchten Gene konnte kein Beweis gefunden werden, dass sie die sexuelle Orientierung von Männern und Frauen beeinflussen.“

Als letzte Untersuchung in dieser Richtung soll auf die gigantische Untersuchung von Bearman und Brücker¹⁷ hingewiesen werden. Sie haben bei Schülern und Studenten nach dem Vorhandensein sexueller Anziehung zum gleichen Geschlecht gefragt, also nicht nach der Selbstidentität schwul oder lesbisch.

Ihre Ergebnisse: Die geringe Konkordanz zwischen eineiigen Zwillingen (6,7%), zweieiigen Zwillingen (7,2%) und Geschwistern (5,5%) weist in eine Richtung, die genetische, aber auch familiäre Erklärungsansätze in Frage stellt. Neben dem faszinierenden Befund dieser geringen Übereinstimmungen stach ein Wert ins Auge: Diejenigen zweieiigen Zwillinge, die als Jungen eine weibliche Zwillingsschwester hatten, wiesen generell wesentlich höhere Wahrscheinlichkeit gleichgeschlechtlicher Anziehung auf: 16,8%. Auch dieser Befund weist eher in Richtung sozialer denn genetischer Faktoren.

Zusammengefasst lässt sich sagen: Je länger die Untersuchungen zurückliegen, umso höher sind die Konkordanzraten und umso größer die methodischen Mängel (bspw. in der Fallauswahl, Fallzahl oder Art der Fragestellung). Die öffentliche Meinung wird nach wie vor weitgehend von der frühen Generation von Studien bestimmt. Die Ergebnisse der letzten Jahre werden kaum wahrgenommen.

Aus all dem kann nicht geschlussfolgert werden, dass es keine anderen biologischen Prägefaktoren unserer sexuellen Orientierungen gäbe. So wurde beispielweise mehrfach durch die Forscher Bogaert und Blanchard¹⁸ nachgewiesen, dass es eine Korrelation zwischen der Anzahl vorheriger Schwangerschaften der Mutter mit männlichen Föten und männlicher Homosexualität bei späteren Söhnen gibt. Die Annahme einiger Sexualforscher lautet, dass in diesem Fall das Blut des früheren männlichen Fötus ins Blut der Mutter gelangt, bspw. im Zuge der Geburt. Daraufhin bildet die Mutter Antikörper, welche wiederum unter bestimmten Umständen bei einer späteren Schwangerschaft die Blutschranke in der Gebärmutter durchbrechen und dann einen „feminisierenden“ Effekt auf das Gehirn des sich entwickelnden Sohnes haben. Dieser Effekt wurde teils auch bei Mann-zu-Frau-Transsexuellen beobachtet. Aber: Bei lesbischen Frauen sind vergleichbare Effekte unbekannt.

Dieser Befund sollte also nicht erneut zu vereinfachenden Antworten verführen, bspw.: „Alles ist der vorgeburtlichen Hirnentwicklung geschuldet“. Allerdings ist es gut möglich, dass durch biologische Faktoren bestimmte Eigenschaften wie

¹⁷ **Bearman, Peter S. / Brueckner Hannah:** Opposite-sex twins and adolescent same-sex attraction. American Journal of Sociology 2002, Vol. 107, 1179-1205.

¹⁸ **Blanchard, Ray / Bogaert, Anthony F.:** Homosexuality in men and number of older brothers, in: The American journal of psychiatry 1996, Vol. 153 (1), 27-31.

bspw. unsere Temperamente geprägt werden. Das wiederum wirkt sich auf unsere künftige Entwicklung und die Art, wie wir Erlebnisse verarbeiten, und somit unsere Lerngeschichte aus. Doch gebieten diese Ergebnisse auch, demütig und vorsichtig zu sein, falls man sexuelle Orientierung mit sozialen Faktoren zu erklären geneigt ist. Wir müssen anerkennen: Wir wissen vieles noch nicht.

Bedeutsam scheint mir in erster Linie die Tatsache, dass es mit Blick auf die Bildungsmaßnahmen zum gegenwärtigen Zeitpunkt unangemessen ist, von einer vorgeburtlichen Festlegung der sexuellen Orientierung auszugehen. In der Tendenz zeichnet sich das Gegenteil ab: **Die Zahlen legen viel mehr nahe, dass Erziehung, Lebenserfahrung, Selbstkonzept und die jeweilige Kultur von weit größerer Bedeutung sind.**

Doch das zeigen nicht nur die Zahlen aus den biologisch orientierten Studien. Sie lassen sich auch mit Befunden aus anderen Wissenschaftsdisziplinen erhärten. Ich möchte dies anhand von drei Thesen belegen:

Erstens: **Sexualität ist biografisch wandelbar.** Die Lebenslaufforschung belegt eindrücklich, dass Menschen ihre sexuelle Identität und Orientierung im gesamten Lebenslauf aus noch unbekanntem Gründen verändern.¹⁹ Besonders häufig sind diese Wechsel zwischen Pubertät und jungem Erwachsenenalter beobachtbar, also genau in derjenigen Phase der Biografie, die viele der bildungspolitischen Maßnahmen zum Ziel haben. In den pädagogischen Materialien selbst wird diesem Befund vorübergehender Neigung eigentlich nie Rechnung getragen, sondern es wird eine homosexuelle Kern-Identität schon im Teenagerzeitalter unterstellt. Die Wahrheit ist, dass in dieser Phase viele junge Frauen und Männer teils mehrfach ihre Orientierung und auch ihre Identität wechseln. Ein Beispiel: Von 199 Befragten im Alter von 18-24 Jahren berichteten 64% der Frauen und 52% der Männer von einer Veränderung im Bereich der sexuellen Anziehung, 49% der Frauen und 36% der Männer von einem Wechsel der sexuellen Identität, 21% der Frauen und 19% der Männer sprechen von mehrmaligen Veränderungen.²⁰ **Es ist nicht gerade ein Ausdruck pädagogischer Professionalität, Schülern in weit jüngerem Alter Coming-Out-Workshops anzubieten.**

Zweitens: **Sexualität variiert gesamtgesellschaftlich.** Sie unterliegt im Zeitverlauf innerhalb einer Kultur immensen Veränderungen. Soziodemographische Langzeituntersuchungen von Prof. Konrad Weller²¹, Prof. Gunter Schmidt,

¹⁹ **Kinnish, K. et al.:** Geschlechtsspezifische Differenzen der Flexibilität der sexuellen Orientierung, in: Zeitschrift Sexualforschung 2004, Vol. 17, S. 26-45, S. 27. Vgl. **Baumeister, Roy F.:** Gender Differences in Erotic Plasticity: The Female Sex Drive as Socially Flexible and Responsive, in: Psychological Bulletin 2000, Vol. 126, No. 3, 347-374 sowie Diamond, Lisa: Sexual fluidity: Understanding Women's Love and Desire, 2009.

²⁰ **Katz-Wise, Sabra L.:** Sexual fluidity in young adult women and men: associations with sexual orientation and sexual identity development, in: Psychology & Sexuality 2015, Vol. 6 [2], 189-208.

²¹ Vgl. die Zahlen in der Untersuchung v. Konrad Weller: Heterosexuelle junge Frauen: 1990: 73%, 2012: 58%. Junge Frauen mit homosexuellen Pettingerfahrungen: 1990: 7%, 2012: 24%. Befragt wurden 15- bis 19-Jährige. **Weller, Konrad:** Partner IV. Sexualität & Partnerschaft ostdeutscher Jugendlicher im historischen Vergleich, 2013, S. 7.

Prof. Kurt Starke und Prof. Silja Matthiesen²² (welche alle als Befürworter der emanzipatorischen Sexualpädagogik der Vielfalt gelten können) legen nahe, Sexualität nicht „fixiert“ zu verstehen. Sie dokumentieren eine deutliche Zunahme in zweistelligen Prozentzahlen der bi- und homosexuell empfindenden jungen Frauen innerhalb von wenigen Jahrzehnten. Mindestens weibliche Sexualität ist gekennzeichnet von einer erotischen Plastizität und Formbarkeit, die in großen Teilen gesellschaftliche, lebensgeschichtliche und kulturelle Determinanten hat.

Dabei scheinen Kindheit und Jugend bzw. Vorpubertät und Pubertät die einflussreichsten Phasen zu sein, in denen sich Sexualität formt – zunächst als vorsexuelle Bedürfnisse, dann zunächst als plastische Sexualität und später dann als gefestigte Prägnungen (=scripting), die teils kaum mehr in den Gestaltungsspielraum des Menschen fallen.²³ Diese Prägnanz und Unsicherheit von Teenagern zeigt sich auch in verschiedenen Untersuchungen²⁴, wonach es einen erheblichen Anteil an Personen gibt, deren sexuelle Orientierung in der Pubertät und Adoleszenz anders ist als in der Zeit ihres Erwachsenenalters. Ausgeblendet wird die Frage, wie sich die pluralisierenden und alle Vorfindlichkeiten bewusst hinterfragenden Maßnahmen auf diejenigen Jugendlichen auswirken könnten, welche in ihrer heterosexuellen Orientierung nicht gefestigt sind, allerdings durchaus das Potential haben, eine heterosexuelle Identität auszubilden. Blieben wir in der Debatte ehrlich, müssten wir zugestehen: Zu deren (sexueller) Verunsicherung tragen die bestehenden Pläne der Landesregierungen ebenso bei, wirken sich vermutlich negativ auf deren Persönlichkeitsentwicklung aus – wie man annimmt, dass sie der Versicherung sich homosexuell entwickelnder Identitäten zuträglich sein werden. Diese ehrliche Erkenntnis ist das Mindeste, was die aktuelle Forschungslage zu bedenken aufträgt, und sie gibt uns eigentlich allen Grund, das Thema sexueller Orientierungen höchst behutsam in den schulischen Bereich zu integrieren.

Wenn unsere westeuropäischen Sicht- und Lebensweisen von Sexualität im Wandel begriffen sind, ergibt sich drittens: **Sexualität variiert zwischen Kulturen.**

²² Etwas anders gewichtete Zahlen mit ähnlicher Tendenz liefern Gunter Schmidt und seine Kollegen. Sie untersuchten das sexuelle Erleben von heute 60-, 45- und 30-Jährigen. Bei den Männern definierten sich in allen 3 Alterskohorten 6% als homo- oder bisexuell. Bei den Frauen stieg die Zahl von 0 auf 4%. Unabhängig von dieser Angabe stieg die Zahl derjenigen Menschen, die seit dem 18. Lebensjahr Sex mit dem eigenen Geschlecht hatten, bei den Männern von 7 auf 13% und bei den Frauen von 3 auf 14%. Die Frage, ob man sich auch ein lustvolles Erlebnis mit dem gleichen Geschlecht vorstellen kann bzw. die Angabe, dass man sich auch gelegentlich vom eigenen Geschlecht angezogen fühle, stieg von 7,5% auf 18,5% (Männer) bzw. auf 32,5% (Frauen). **Schmidt, Gunter / Matthiesen, Silja / Dekker, Arne / Starke, Kurt:** Spätmoderne Beziehungswelten, Wiesbaden 2006, S. 133. Eine großangelegte Untersuchung aus Frankreich kommt zu dem bemerkenswerten Befund, dass Frauen mit gleichgeschlechtlichen Sexualkontakten insgesamt durchschnittlich mit 9 Männern und 3 Frauen sexuell aktiv waren und Männer mit gleichgeschlechtlichen Sexualkontakten durchschnittlich 35 männliche und 9 weibliche Sexualpartner aufweisen. **Bajos, N. / Bozon, M.:** Enquête sur la sexualité en France, genre et santé, Paris 2008. Zitiert nach **Sydow, Kirsten von / Seiferth, Andrea:** Sexualität in Paarbeziehungen, Göttingen u.a. 2015, S. 34.

²³ **Beier, Klaus M.:** Pädophilie und christliche Ethik, in: Stimmen der Zeit, 11/2013, S. 748.

²⁴ **Remafedi, Gary:** Demography of sexual orientation in adolescents, in: Pediatrics, 1992, Vol. 89, 716 f. Vgl. **Savin-Williams, R. C. et al.:** Prevalence and stability of sexual orientation components during adolescence and young adulthood, in: Arch Sex Behav. 2007 Jun, Vol. 36 (3), 385–394.

Formen von Hetero- oder Homosexualität sind keine anthropologischen Konstanten.²⁵ Aus kulturvergleichenden Studien ist bekannt, dass Kulturen immer wieder verschiedene Vorstellungen „natürlicher Sexualität“ hervorgebracht haben:

- Kulturen unterscheiden sich in der Vorstellung, wie Sexualität zwischen Mann und Frau gestaltet sein soll (in manchen Kulturen gehören Brüste zum erotischen „Inventar“, in anderen beispielsweise nicht)²⁶ und auch in der Deutung dessen, was sexuell ist und was nicht (vgl. den Kuss als Zeichen der Freundschaft in vielen afrikanischen Ländern).
- Es gibt einen enormen Variantenreichtum, wie Homosexualität in bestimmten Kulturen praktiziert wird.
- Nicht nur die Praxis variiert, auch das „Konzept“ von Homosexualität. Die Deutungen könnten verschiedener kaum sein. In manchen Kulturen ist Homosexualität Pflicht, in manchen Strafe und in anderen die beste Möglichkeit, als ein gesellschaftlich etablierter Mann zu gelten.²⁷
- Kulturen unterscheiden sich innerhalb der Konzepte geschlechtlicher Identität (vgl. das „dritte Geschlecht“ in Thailand sowie das dort häufigere Vorkommen von Lady-Boys).²⁸
- Es gibt Kulturen, in denen Homosexualität unbekannt ist. Bisweilen kann das Konzept gar nicht gedacht werden und vermutlich existiert es dort auch nicht. So wissen wir von Missionaren, dass es nicht sinnvoll möglich war, entsprechende Bibeltexte übersetzen und erklären zu können. In einer ethnologischen Untersuchung lag in 5 von 42 verglichenen Kulturen kein Konzept von Homosexualität vor. Sogar innerhalb ein und derselben westlichen Gesellschaft lassen sich teils beachtliche Unterschiede beobachten. Personen, die eine universitäre Bildung und eine Kindheit in einer Großstadt aufweisen, korrelieren bspw. überdurchschnittlich häufig mit Homosexualität im Erwachsenenalter. In den 12 größten Städten Amerikas sind 9% der Männer schwul, in deren Vorstädten sind es 3-4%, in ländlichen Gebieten lediglich 1%. Das scheint nicht nur am Umzug in die großen Städte im Erwachsenenalter zu liegen. Eine dänische Untersuchung verglich die Biografien derjenigen Menschen, die heterosexuell heirateten, mit denjenigen, die eine homosexuelle Lebenspartnerschaft eingingen. Kinder, geboren und aufgewachsen in Großstädten, verpartnern sich überdurchschnittlich häufig

²⁵Weitere Belege dazu: **Bearman, Peter S. / Brueckner Hannah:** Opposite-sex twins and adolescent same-sex attraction. *American Journal of Sociology* 2002, Vol. 107, S.3.

²⁶**Ford C. S. / Beach F. A.:** *Patterns of Sexual Behaviour.* London: Eyre and Spottiswoode 1952. Zit. nach: **Whitehead, Brear / Whitehead, Neal:** *My Genes made me do it! Homosexuality and the scientific evidence,* 2014, S. 115. Frei als Download unter www.mygenes.co.nz/ [Zugriff 6.4.2016] verfügbar.

²⁷**Greenberg D. F.:** *The Construction of Homosexuality.* Chicago: The University of Chicago Press 1988.

²⁸Es ist schwer, verlässliche Zahlen zu finden. Mit Sicherheit ist der prozentuale Anteil transidenter Personen in Thailand weit höher als in Deutschland. Vgl. **Winter, Sam:** Thai Transgenders in Focus: Demographics, Transitions and Identities, in: *International Journal of Transgenderism* 2006, Vol. 9 [1].

gleichgeschlechtlich. Auch verschiedene familiale Kennzeichen (bspw. Scheidungen der Eltern) scheinen diese Wahrscheinlichkeit zu erhöhen.²⁹

- Einmal in einer Kultur hervorgebrachte sexuelle Maßstäbe und Lebensweisen sind nicht in Stein gemeißelt, sondern unterliegen im Zeitverlauf einem teilweise recht raschem Wandel. So entsteht bisweilen eine homosexuelle Szene und verschwindet wieder. Auch ist dokumentiert, dass bestimmte Phänomene in Kulturen „exportiert“ werden. Glaubt man beispielsweise dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot, haben die Perser die Päderastie erst von den Griechen übernommen.

Den Protagonisten der Sexualpädagogik der Vielfalt ist diese „kulturelle Erzeugung“ der Sexualität weitgehend bekannt. Entsprechende Texte gehören ganz selbstverständlich zum Literaturkanon ihrer Fortbildungsinstitute. Man wird sich trefflich darüber streiten können, wie weit diese Machbarkeit der menschlichen Sexualität geht, unbestritten ist aber das enorme Gewicht unserer Kultur. Daher müssen wir uns besonders mit Blick auf die Schulpolitik die Frage stellen lassen: Welche Kultur des Sexuellen soll das Behandeln und Darstellen von Sexualität erzeugen?

Die Ignoranz gegenüber diesen notwendigen Differenzierungen ist bedauerlich. Mit wehenden Fahnen und kompromissloser Einfalt geht es für die Vielfalt voran. Es wird getrickst, gemauschelt, Tatsachen geschaffen und alles daran gesetzt, den wissenschaftlichen Diskurs geradezu zu unterbinden.³⁰ Wir bräuchten hier grundlegende, wahrhaft pluralistische und ergebnisoffene Debatten und Anhörungen interdisziplinärer Sexualwissenschaftler, bevor die Landesregierungen sämtliche Schulbücher zensieren und damit eine in Jahrhunderten gewachsene Sexualkultur per Dekret umkrempeln.³¹ Leitbilder, Rollen und Traditionen sind nicht nur Ein-

²⁹ **Whitehead, Brear / Whitehead, Neal:** My Genes made me do it! Homosexuality and the scientific evidence, 2014, S. 122. **Broude, Gwen / Greene, Sarah:** Cross-Cultural Codes on Twenty Sexual Attitudes and Practices. In: *Ethnology* 15 (1976), S. 409-430. Ein weiteres gut erforschtes Beispiel für eine Kultur ohne Homosexualität stellen die Stämme der Aka und Ngandu in Afrika dar: **Hewlett, Barry / Hewlett, Bonnie:** Sex and Searching For Children Among Aka Foragers and Ngandu Farmers of Central Africa, in: *African Study Monographs* 2010, Vol. 31, S. 107-125.

Gagnon, John H. / Laumann, Edward O. u.a.: Sex in America. A definitive survey. Boston 1994, S. 177.

Frisch, Morten / Hviid, Anders: Childhood Family Correlates of Heterosexual and Homosexual Marriages: A National Cohort Study of Two Million Danes. in: *Archives of Sexual Behavior* 5/2006, Vol. 35, S. 533-547.

³⁰ Als Beispiel möchte ich hier Prof. Karla Etschenberg erwähnen. Sie kann als eine der führenden Sexualwissenschaftlerinnen Deutschlands gelten, die den Bereich schulischer Sexualerziehung maßgeblich professionalisiert hat. Sie hatte sich in der Zeitschrift „Junge Freiheit“ kritisch zu denjenigen Initiativen geäußert, die unter dem Deckmantel der Antidiskriminierung in Schulen kommen, mit dem Ziel, dass „Kinder die Vielfalt der Sexualpraktiken kennenlernen“ und zu „einem ‚offenen Verhältnis‘ zur sexuellen Vielfalt“ kommen. Die Folge: Auf die Biologin und Professorin wurde in einer Weise Druck ausgeübt, bis sie schließlich „freiwillig“ aus dem Kuratorium der Hirschfeld-Stiftung ausschied. Es wurde argumentiert, dass sie sich in ihrem Verhalten gegen die Ziele (!) der Bundesstiftung gestellt habe, wie Johannes Kahrs (MdB, SPD) formulierte. **Etschenberg, Karla:** „Das ist Sexualisierung!“, in: *Junge Freiheit* Nr. 47 /14 | 14. November 2014, S.3.

³¹ Einige kritische Stimmen verschiedener, auch sexualwissenschaftlicher Wissenschaftsdisziplinen hat der Journalist Gunter Oberheide auf der Homepage www.derfreijejournalist.de/?e=144 (Zugriff am 24.4.2015) zusammengetragen.

engung, sie sind auch Chance zu Zu- und Widerspruch, Vorfindlichkeiten mit einem naturrechtlich begründeten Impuls hin zu Elternschaft, sie vereinfachen das Leben und helfen, in einer Gesellschaft einen Platz zu finden oder sich von einer Platzanweisung zu emanzipieren. Ich empfinde es als zunehmend albern und unehrlich, all das zu negieren, ins Kleinbürgerlich-Lächerliche zu ziehen, dann auf die große Befreiung zu hoffen und anschließend zu behaupten, man habe keinem etwas weggenommen.

3. Reconstructing Reality

Eine weitere Information, die die Protagonisten der sexuellen Vielfalt auch gern hinter dem Berg halten, ist die Offenlegung der eigenen Denkschule. Nach meinem Kenntnisstand muss man den mit Abstand größten Teil in eine einseitige Lesart des Konstruktivismus einordnen. Die Grundmethode des *Konstruktivismus* ist die Zerlegung – die *Dekonstruktion*. Nicht nur Sätze, Formulierungen und Sprechakte werden in ihre Einheiten zerlegt, sondern auch sämtliche beobachtbaren³² Phänomene. Anschließend wird nicht auf bestehende Muster geschaut, sondern auf *Irritationen* hingewiesen. Mittels dieser „*Durcheinanderbringung*“, „*Unterlaufung*“ bzw. „*Veruneindeutigung*“ wird ein Erkenntnisgewinn erhofft, der auch das bisher Ausgeschlossene in den Blick nimmt.³³ Ein Beispiel: Ein Ethnologe konstruktivistischer Prägung würde sich 100 indigene Kulturen anschauen und dabei den Fokus nicht auf die 98 Kulturen mit ähnlichen Strukturelementen legen, sondern stattdessen auf die beiden von der Norm abweichenden, um im Anschluss zu bezweifeln, dass es eine solche Norm überhaupt geben dürfte.

Zugleich ist eine wesentliche Grundannahme des *philosophischen Konstruktivismus*, dass nahezu **alle Haltungen, Gedanken, Identitäten und Ideale Konstrukte sind**: Durch Erziehung, Medien, Vorbilder, kulturelle Denkmodelle und besonders die Sprache („*Sprechakte*“) schlüge sich erst in jedem Individuum die jeweilige Weltansicht nieder, es kommt zur *Konstruktion* von Wirklichkeit. Individuen reproduzieren dann diese Konstruktion, indem sie im Sinne der erfolgten Prägungen denken, anschließend handeln und sprechen (und hören) und somit wiederum im gesamtgesellschaftlichen Miteinander die bisherige Kultur reproduzieren und somit zu deren Erhalt beitragen.

Einen Theoretiker, auf den sich häufig bezogen wird, möchte ich exemplarisch und aufgrund seiner zentralen Bedeutung zum Verständnis ausführen:

³² Es wird unterstellt, dass bereits im Akt der Beobachtung und wissenschaftlicher Hypothesenbildung der Forschende seinen Erkenntnisgegenstand rekonstruiert und formt. Ebenso wie man sieht, was man sehen will oder zu sehen gewohnt ist, erforscht und belegt man, was man belegen möchte und zu belegen gewohnt ist.

³³ Diese Worte werden selbst seitens queerer und gendertheoretischer Aktivistinnen und Forscher in einer Vielzahl von Formulierungen verwendet. Sie lesen sich wie eine Kampfrhetorik gegen Zweigeschlechtlichkeit und (Hetero-)Normativität.

Michel Foucault³⁴ nannte in den 1970er Jahren das unsichtbare Netz der Haltungen, Verurteilungen, Absichten und Bewertungen um das richtige sexuelle Verhalten das „Sexualitätsdispositiv“. Dies werde beispielsweise erhalten durch

- a) die Kopplung der Frau an **Fruchtbarkeit, Familie** und das **Kind**³⁵
- b) die soziale Aufwertung der Modelle **Ehe** und **Familie**
- c) die repressive Erziehung des **kindlichen Sexes**
- d) die Psychiatrisierung der **perversen und unnatürlichen Formen** der Lust.

Was Michel Foucault als *Strategien und Gesetzmäßigkeiten der Macht* im Bereich des Sexuellen kritisch beschrieb, zeigt uns heute deutlich, wogegen seitens einer Vielzahl moderner Sexualpädagogen angerannt wird. Der Feind sind diese (und weitere) unsichtbaren Normen und Werte, welche Sexualität beschreiben. Wenn man diese vier von Foucault kritisierten strategischen Komplexe umkehrt, erhält man eine frappierende Beschreibung des heutigen Grundtenors der Sexualpädagogik der Vielfalt und einiger mit ihr verbundener Strategien:

- a) die **Entkopplung** der Sexualität und der Frau **von Fruchtbarkeit, Familie** und **Kind**
- b) die **Abwertung** der Modelle **Ehe** und **Familie**
- c) die **Förderung kindlicher** (und jugendlicher) **Sexualität**
- d) die **Enttabuisierung, Entpathologisierung** und **Normalisierung** aller Formen sexueller Praktiken, Orientierungen und Identitäten.

Foucaults Spuren sind augenfällig. Zählt man eins und eins zusammen, erkennt man eine strategische Konzeption. Dann wird auch deutlich, dass die Befreiung und fächerübergreifende Sichtbarmachung der sexuellen Minderheiten in den kommenden Schulbüchern und Curricula bei weitem nicht nur ein Versuch ist, bestehende Ungerechtigkeiten abzubauen, sondern zusätzlich das Ziel verfolgt, eine neue Wirklichkeit zu konstruieren, gewissermaßen ein neues „Sexualitätsdispositiv“ errichten zu helfen. Es wird ferner offensichtlich, warum Methoden, wie die kreative Darstellung pluralistischer Sexualpraktiken (bspw. eine Übung für 13-jährige Schüler: „Mein erstes Mal (Analverkehr)“³⁶), moderne Märchen wie

³⁴ **Foucault, Michel:** Der Wille zum Wissen, 1983, S. 103 sowie Foucault, Michel: Der gesellschaftliche Triumph der sexuellen Lust, 2005, S. 370. Jeweils zitiert nach **Ziemen, Danilo:** Die Darstellung vielfältiger Lebensweisen im Politikunterricht. Eine heteronormativitätskritische Analyse ausgesuchter Unterrichtsmaterialien, 2010.

³⁵ Foucault nennt dies die „Hysterisierung des weiblichen Körpers“. Damit dürfte die Aufladung der Frau und Weiblichkeit mit einer bestimmten Bedeutung, die auf Fruchtbarkeit hinweist, gemeint sein. Nach konstruktivistischem Denken würden aber durch diese Hysterisierung die Kategorie Fraulichkeit und das Fruchtbarkeitsdenken erst geschaffen.

³⁶ Gemeint ist eine vorgeschlagene Methode zur kreativen Darstellung verschiedener erster Male, u.a. des ersten Analsex, in einem Fachbuch, welches von verschiedenen Professoren herausgegeben wurde: **Tuider, Elisabeth / Müller, Mario / Timmermanns, Stefan / Bruns-Bachmann, Petra / Koppermann, Carola:** Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit, 2012, Beltz Juventa.

Ich kenne Eltern, deren Tochter im Unterricht durch einen externen Sexualpädagogen so lange unter Druck gesetzt wurde, Analverkehr pantomimisch darzustellen, bis die gesamte Klasse das Mädchen auslachte.

„Prinz trifft Prinzen“ für Kita und Grundschule³⁷ sowie die Thematisierung sexueller Subgruppen wie Bondage und Sadomaso³⁸ im Schulunterricht als wertvolle pädagogische Beiträge gelten: Es geht hier – um mit Nietzsche zu sprechen, auf den man sich aber nicht bezieht – um die *Umwertung aller Werte*. Es geht um die Abwertung der Norm an sich. Man möchte gar nicht über Mehrheitsmeinungen und Sichtweisen sprechen (und sie somit reproduzieren), sondern man möchte die sexuelle Orientierungsmarke an sich *veruneindeutigen* und Jugendliche zur Neuverhandlung bisheriger Moralvorstellungen förmlich zwingen, indem man z. B. im Lateinunterricht römische Sexualpraktiken darstellt und Schülerinnen und Schüler beispielsweise Catull-Gedichte übersetzen lässt.

„Übung 23a Hände weg von meinem Knaben ... Catull und die Knabenliebe“

Die Schüler werden aufgefordert, lateinische Gedichte von Catull zu übersetzen und anschließend Gemeinsamkeiten und Unterschiede heutiger Moralvorstellungen mit denen der späten römischen Republik herauszustellen. Zu den empfohlenen Gedichten gehören u.a.

Catull: Carmen 15:

Dir vertraue ich mich und meine Liebe
An, Aurelius. Diese Gunst erbitte ich:
Falls Dir je ein Besitz von Herzen lieb war,
Den du unberührt rein zu haben wünschtest,
Dann bewahre mir züchtig diesen Jungen,
Nicht vor dem Volk gar, denn ich habe keine Angst vor denen,
Die auf Gassen und Straßen laufen, in den
Köpfen mit eigenen Problemen beschäftigt.
Nein, bewahr ihn vor Dir und Deinem Penis,
Der die Guten nicht schont und nicht die Schlechten.

³⁷ **Ganguly, Martin:** Ganz normal anders – lesbisch, schwul, bi. Lebenskundeheft zur Integration gleichgeschlechtlicher Lebensweisen, Klasse1 – 6, sowie **de Haan, Linda / Nijland, Stern:** König und König, 2001. Es wird seitens verschiedener Bildungsserver besonders als Bilderbuch für Kita und Grundschule empfohlen.
³⁸ „Die Queer-Theory geht davon aus, dass alle Identitäten gesellschaftlich konstruiert sind und nicht nur die ‚abweichenden‘. Das heißt, dass gerade die ‚Normalen‘ Mittel und Wege finden müssen, den Prozess der Herstellung ihrer Identität wieder sichtbar zu machen und somit zu entnaturalisieren. Das kann z. B. erreicht werden, indem der Erklärungszwang des Abweichenden umgedreht wird: Frage eine Lesbe nicht, warum sie so geworden ist, frage vielmehr dich selbst, warum du heterosexuell geworden bist. [...] Darüber hinaus kann die Darstellung der Vielfalt von existierenden Lebensentwürfen Wege aufzeigen, den Zwängen von Geschlecht und Sexualität zu entkommen. Dafür darf die Diskussion um Sexualität nie abgeschlossen werden, sondern muss immer offen gehalten werden. Eine gute Möglichkeit dafür bieten Beschäftigungen mit Subkulturen, wie ich sie in diesem Artikel vorgestellt habe. Denn sie bieten die Chance, vermeintliche Selbstverständlichkeiten in Bezug auf Geschlecht und Sexualität grundlegend zu erschüttern und somit immer wieder neue Fragen zu stellen und neue Perspektiven aufzumachen.“ Zitiert in: **Robin Bauer, 2004:** SM, Gender Play und Body Modification als Techniken zur (Wieder-)Aneignung des eigenen Körpers, der eigenen Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten. In: **Tuider, Elisabeth / Timmermanns, Stefan / Sielert, Uwe:** Sexualpädagogik weiter denken – Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche.

Wo und wie Du es willst, kannst Du ihn herumwedeln,
Und wie oft es Dir beliebt, nur nicht im Hause!
Diesen einen nimm aus, ich bitte, in Ehren!
Wenn Dich Dummheit und Wahnsinn treiben sollten,
Freveln Sinns in solche Schuld zu fallen,
Mich mit listiger Tücke so zu reizen,
O, dann wird es recht übel Dir ergehen:
Angewinkelt die Beine solln durchs offene
Loch Dir Rettich und Fische durchmarschieren!

Carmen 56:

O, was für eine lustige, Cato, und spaßige Sache, würdig für deine Ohren
und für dein Gelächter! Lache, wenn du liebst, Cato, den Catull: es ist eine
lustige Sache und überaus spaßig. Ich habe gerade ein Bübchen entdeckt,
der bei meinem Mädchen onaniert; Diesen habe ich, wenn es der Dione
gefällt, in einem Zug mit meinem Steifen gepeitscht.

Carmen 28:

[...] O Memmius, Du hast mir, der ich auf dem Rücken lag,
gut und lang anhaltend
diesen ganzen Penis da oben reingewürgt.
Aber, soweit ich sehe, seid ihr im gleichen Fall gewesen:
denn ihr seid mit einem um nichts kleineren Penis gestopft worden.
Man suche sich edle Freunde!
Doch euch sollen die Götter und Göttinnen viele Übel zufügen,
Schandflecken des Romulus und Remus.³⁹

³⁹ **Albrecht, Michael von:** Catull. Sämtliche Gedichte. Lateinisch/Deutsch, Reclam, Stuttgart 2008. Ich habe diese Gedichte und die zugehörige Aufgabenstellung zwei Rechtsanwältinnen vorgelegt, die auf sexuellen Missbrauch spezialisiert sind. Der erste ordnete die pädagogische Aufgabenstellung, diese Gedichte übersetzen zu lassen, an der Grenze zur sexuellen Nötigung ein. Die zweite Rechtsanwältin zeigte sich entsetzter und ich möchte ihre Antwort anonym zitieren: „Nach der Änderung des Bundes-, Kinder- und Jugendschutzgesetzes mit dem Gesetz zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen vom 22.11.2011 sind einige Verschärfungen gerade im Bereich der ehrenamtlichen Tätigkeiten eingeführt worden. Diese Vorgehensweise in der Schule läuft diesem Gesetz völlig zuwider. Mit dem Schutzgesetz sollen eigentlich eine Sensibilisierung, eine Prävention und eine aktive Verantwortung mit einem Schutzauftrag in der Kinder- und Jugendarbeit erfolgen. Diese Vorgehensweise in der Schule halte ich für entgegengesetzt zu diesen Anforderungen. Daher rate ich dringend dazu, diese Unterrichtsmethoden und die durchführende Schule an das Schulamt zur Überprüfung vorzulegen. Ggf. sollte dies auch zeitgleich an die Landesregierung zum Kultusministerium weitergeleitet werden.“
Was die Rechtsanwältin nicht wusste: Die Aufgaben und die Auswahl dieser Gedichte sind einer Handreichung entnommen, die im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung hergestellt und vertrieben wird und über den Bildungsserver der Stadt Berlin und des Landes Brandenburg vertrieben werden. Das Material wird bundesweit empfohlen und verwendet, bspw. von SchLau e.V. in Niedersachsen. Die Übungen sind zu finden in: **Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales Landesinstitut für Schule und Medien (Hrsg.):** Lesbische und schwule Lebensweisen. Handreichung für die weiterführenden Schulen, 2. Auflage 2008, S. 79. Mir liegen Berichte einer Psychotherapeutin vor, wonach Schülerinnen durch die Behandlung von Catull-Gedichten in ihrer eigenen sexuellen Traumatisierung getriggert wurden.

Solche Methoden sind keine Ausrutscher. Sie sind Kern der Sache: „Zentraler Bestandteil dekonstruktiver Perspektiven ist die Irritation vorherrschender Gewissheiten, das Einnehmen verschiedener Perspektiven und die Frage nach dem Ausgeschlossenen.“⁴⁰ Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass Dekonstruktion und Hinterfragung in der Sexualpädagogik der Vielfalt per se erwünscht, zugleich Methode, Strategie und Auftrag sind. Diese Infragestellung richtet sich dezidiert gegen jede Kategorisierung: „Denn noch immer werden Menschen in die Richtung einer hegemonialen Moral sozialisiert (z.B. entsprechend dem modernen Anspruch einer „romantischen Liebe“, der Monogamie und Zweierbeziehung)“, beklagen die zentralen Protagonisten der Sexualpädagogik der Vielfalt in ihrem Standardwerk.⁴¹ Die Dekonstruktion erschöpft sich jedoch keinesfalls in der Demontage sexualethischer Normen, Werte oder Moralvorstellungen. Sie richtet sich auch gegen die bisherigen Identitätskonzepte selbst. In der Sexualpädagogik der Vielfalt sollen die Schüler auf verschiedene Weise in Situationen gebracht werden, in denen sie die eigene sexuelle Identität und ihre Kohärenz hinterfragen und neu verhandeln müssen („Irritationspotential der Sexualpädagogik“).

Ein prominentes Beispiel ist der heterosexuelle Fragebogen, der in den GEW-Materialien in Baden-Württemberg Lehrkräften zur Verwendung empfohlen und vorgelegt wurde. Er stellt Schülern 12 Fragen zu ihrer Heterosexualität.

Es wäre völlig verfehlt, diesen Fragebogen als tatsächliche Anleitung zu sehen, homosexuell zu werden. Allerdings zeigt der Fragebogen auf deutliche Weise konstruktivistische Methodik: Der Schüler kann sich dem Fragebogen nicht entziehen. Er wird zur Neuverhandlung seines Konzepts von Sexualität gezwungen. Er muss entweder sich selbst in seiner Sexualität dekonstruieren oder er muss sein bisheriges Bild von (Homo-)Sexualität dekonstruieren. Damit schafft der Fragebogen in jedem Fall einen neuen Jugendlichen. Zugleich verhindert die Übung durch das Überzeichnen und Karikieren des psychodynamischen Modells von (Homo-)Sexualität eine im Nachfolgenden stattfindende Debatte mit den Schülern um Ursachen und Erklärungszusammenhänge. Auch sind viele der Fragen des Fragebogens schlichtweg nicht beantwortbar. Der Jugendliche wird irritiert, überfordert zurück-

⁴⁰ **Hartmann, Jutta:** Dynamisierung der Triade Geschlecht - Sexualität - Lebensform: dekonstruktive Perspektiven und alltägliches Veränderungshandeln in der Pädagogik. In: **Tuider, Elisabeth / Timmermanns, Stefan / Sielert, Uwe:** Sexualpädagogik weiter denken – Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche. S. 70.

⁴¹ **Tuider, Elisabeth / Timmermanns, Stefan / Sielert, Uwe:** Sexualpädagogik weiter denken – Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche, 2004, S. 70. Mit dieser grundsätzlichen Normkritik steht sie in emanzipatorischer Tradition. Denn: „emanzipatorische Sexualpädagogik widerspricht damit allen Ansätzen, die eine feststehende Orientierung auf der Ebene sexuellen Verhaltens vorgeben, sei dies nun „Erziehung zur Liebesfähigkeit“ oder „Hundertprozentiger Einsatz von Kondomen bei jedem Geschlechtsverkehr“. Solche Ansätze entmündigen das Individuum und tragen eine uneingestandene Ideologie in sich, die einzelne Aspekte von Sexualität verabsolutiert, während sie andere ausklammert.“ **Valtt, Karlheinz:** Emanzipatorische Sexualpädagogik: Konsequenzen für Aus- und Fortbildung. Vortrag bei der Fachtagung „Sexualpädagogik und Sexualwissenschaft: Bestandsaufnahme und Perspektiven für sexualpädagogische Qualifizierungsmaßnahmen“ FHS Merseburg, 12.4.1997, S.4.

„M7a Der heterosexuelle Fragebogen“ der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)⁴²

- 1 Woher glaubst du, kommt deine Heterosexualität?
- 2 Wann und warum hast du dich entschlossen, heterosexuell zu sein?
[...]
- 5 Wissen deine Eltern, dass du heterosexuell bist? Wissen es Deine Freundinnen und Freunde? Wie haben sie reagiert?
- 6 Eine ungleich starke Mehrheit der Kinderbelästiger ist heterosexuell. Kannst Du es verantworten, deine Kinder heterosexuellen Lehrer/innen auszusetzen?
- 7 Was machen Männer und Frauen denn eigentlich im Bett zusammen? Wie können sie wirklich wissen, wie sie sich gegenseitig befriedigen können, wo sie doch anatomisch so unterschiedlich sind?
[...]
- 9 Laut Statistik kommen Geschlechtskrankheiten bei Lesben am wenigsten vor. Ist es daher für Frauen wirklich sinnvoll, eine heterosexuelle Lebensweise zu führen und so das Risiko von Geschlechtskrankheiten und Schwangerschaft einzugehen?
[...]

gelassen, erhält auf seine Irritation keine Antwort, sondern muss eine neue Position finden, um die Dissonanz seiner Überforderung aufzulösen. Die Pädagogik der Vielfalt hat ihr Irritationspotential voll ausgeschöpft.

Das Ziel der Identitätsdiffusion macht auch erklärbar, warum Intersexuelle (Zwitter) und Transsexuelle immer instrumentalisiert werden, indem sie trotz ihrer

⁴² Das Original „Heterosexual questionnaire“ von Martin Rochlin ist aus dem Jahr 1972. Hier zitiert nach **GEW Baden-Württemberg, AK Lesbenpolitik des Vorstandsbereichs Frauen (Hrsg.):** Lesbische und schwule Lebensweisen - ein Thema für die Schule, 2013, S. 20. Nachdem wiederholt Kritik an dem Fragebogen laut wurde, wies Doro Moritz, Vorsitzende der GEW Baden-Württemberg, die Kritik zunächst als „böswillig“ oder „dumm“ zurück. Später sollte die Broschüre doch zurückgezogen und überarbeitet werden. Dazu erklärte Markus Hanisch, Mitglied des GEW-Hauptvorstands: „Es kann keine Rede davon sein, dass wir vor der von konservativer Seite auf uns einprasselnden Kritik einknicken. [...] Zu keinem Zeitpunkt hat sich die GEW [...] von den Inhalten oder der Broschüre insgesamt distanziert. Es wurde lediglich eingeräumt, dass Fehlinterpretationen der Arbeitsmaterialien durch eine noch deutlichere Erläuterung von Sinn und Zweck des „heterosexuellen Fragebogens“ vielleicht hätten vermieden werden können. Auch wenn uns bewusst ist, dass der Fragebogen von einem Großteil der Kritiker ganz bewusst falsch verstanden wurde. Um es diesen Kritikern der Akzeptanz sexueller Vielfalt nicht zu einfach zu machen, hat sich die GEW Baden-Württemberg entschieden, die Broschüre zu überarbeiten und mit einer Erläuterung zu versehen. Diese Überarbeitung ist aber auf keinen Fall als Rolle rückwärts oder Distanzierung zu verstehen. Je länger wir uns die – seit 16 Jahren existierende – Broschüre angeschaut haben, umso überzeugter sind wir von ihrem Inhalt.“ Irritation und Hinterfragung scheinen demnach beabsichtigt zu sein. <http://www.stefan-niggemeier.de/blog/17362/gew-distanziert-sich-von-schwul-lesbischer-aufklaerungsbroschuere/> [Zugriff am 23.3.2015].

geringen Zahl thematisiert werden⁴³. Sie werden als vorteilhaftes Vehikel benutzt, um die Botschaft zu transportieren, dass selbst die Eindeutigkeit des Geschlechts sowie dessen Einheit mit dem Leib ein Konstrukt sei.

4. Zusammenhang von Gender-Theorien und sexueller Vielfalt

Den eindrücklichsten Beleg, dass Gender-Theorien und Sexualpädagogik der Vielfalt Teile eines strategischen Konzepts sind, lieferte Prof. Uwe Sielert in einer Veröffentlichung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2001)⁴⁴. Auch wenn seine Diktion schwer verständlich ist, soll er an dieser Stelle umfassend zitiert werden. Uwe Sielert führt aus, dass „die heterosexuelle Matrix der Dreieinigkeit von Sex, Gender und Begehren [...] die wesentliche Stütze der Zweigeschlechtlichkeit“ ist. Zugleich attestiert er in Übereinstimmung mit dem „Beitrag des Konstruktivismus bzw. Dekonstruktivismus zur Geschlechterforschung“, dass „wir nicht nur als Frauen (und gegebenenfalls als Männer) diskriminiert und benachteiligt werden, sondern auch dadurch, daß wir Frauen oder Männer zu sein haben“ (Meyer 2001, S. 35). Daraus leitet er den Auftrag ab, dass „alle damit zusammenhängenden Verhaltensmuster und Erwartungen in Frage gestellt werden“, bspw. indem „Heterosexualität, Generativität und Kernfamilie entnaturalisiert“ (und hinterfragt) werden. Diese doch recht kühne Forderung begründet er wie folgt:

„Wenn Gender in diesem Sinne als omnirelevante Kategorie interpretiert wird und die Struktur aller gesellschaftlichen Bereiche, also auch das sexuelle Begehren und die Formen des Zusammenlebens durchdringt, meint Gender Mainstreaming nicht nur die Infragestellung der bipolaren Geschlechterordnung, sondern ebenso der Bipolarität von Homo- und Heterosexualität sowie das Eintreten für vielfältige Elternschaft und eine Pluralisierung der Lebensweisen und Familienformen.“ Gemeint ist: Weil sich unsere Vorstellung von Geschlechtlichkeit durch Gesellschaft, Begehren und Lebensmodelle hindurchzieht, muss logischerweise nicht nur das Denken in Mann und Frau, sondern auch das Denken in Hetero-Homo, Biologischer Elternschaft, Ehe, traditioneller Familie hinterfragt werden. Im Wissen, dass diese Pluralisierung im Jahr 2001 unserer Gesellschaft nur schwerlich zugemutet werden konnte, schlug er analytisch und strategisch vor, „Geschlecht, Generativität, sexuelle Orientierung und Lebensweisen getrennt zu definieren und Gender Mainstreaming als Baustein im Rahmen einer breiteren sexualpädagogischen Strategie mit der Tendenz zur sexuellen Vielfalt zu verorten“. Er geht davon aus, dass wenn die Gleichbe-

⁴³ Je nach Schätzung 0,02 bis 0,2 %.

⁴⁴ Im folgenden zitiert nach **Sielert, Uwe**: Gender Mainstreaming im Kontext einer Sexualpädagogik der Vielfalt, in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): FORUM Sexuaufklärung und Familienplanung 4/2001. Gender Mainstreaming, S. 18. (<http://forum.sexuaufklaerung.de/index.php?menu1=2&menu2=6&menu3=4>).

rechtiung von Mann und Frau „ernsthaft angestrebt wird und die Zusammenhänge zwischen Sex (als Generativität), Gender, Begehren und Lebensweise tatsächlich real wirken und nicht nur einer ehrgeizigen und grobmaschigen Theoriekonstruktion (vgl. Michel Foucault, Anm. d. Verf.) entsprechen, dann wirken sie auch in einem Konzept, das zunächst die Infragestellung heterosexuellen Begehrens, der Kernfamilie einschließlich biologischer Elternschaft ausschließt. Die Erweiterung eines so verstandenen Gender Mainstreaming zum ‚sexual diversity mainstreaming‘, also einer Strategie zur Ermöglichung sexueller Vielfalt, ist dann nur eine Frage der Zeit.“

Daraus leitete er folgende Standards der Sexualpädagogik ab:

„Eine Pädagogik der Vielfalt

- stellt Alltagsannahmen über die vermeintlichen Grundfesten sexueller Identität in Frage,
- erkennt Ausgeschlossenes und weicht hierarchische Anordnungen auf,
- ist wachsam gegenüber dem Festschreiben, d.h. Verdinglichen von Identitäten,
- bejaht Unentscheidbares, Nicht-Identisches und Fremdes,
- unterstützt die Menschen bei der Auseinandersetzung mit subjektiven, sozialen und politischen Realitäten, die Denken, Fühlen und Handeln normieren,
- gestaltet Erlaubnisräume, in denen sich Vielfalt entwickeln kann.

Eine in dieser Denkrichtung stehende Sexualerziehung findet ihren Gegenstandsbereich und ihre Zielperspektiven in der Beförderung von Vielfalt sexueller Identität, also von Geschlecht, Generativität, Lebensweise und Begehren.“

All das mag helfen, die momentanen Tendenzen und bildungspolitischen Maßnahmen einzuordnen. Ich möchte erneut klarstellen: Die in diesem Denkangebot zitierten Personen sind keine Sonderlinge der deutschen Sexualpädagogik. Es sind die aktuell zentralen Leitfiguren, deren Einfluss in den etablierten Ausbildungen, der BZgA, den Fachjournalen und bei den Landesregierungen maßgeblich ist. Es steht zu erwarten, dass es exakt dieser Personenkreis und ihre Absolventen sein werden, die künftig Lehrer im Bereich sexueller Vielfalt fortbilden und (bereits jetzt) Bildungsinstitutionen mit „angemessenen“ Inhalten für die entsprechenden Schulfächer versorgen.

5. Alternative Denkmodelle

Das nun wirklich Abstruse ist, dass die wesentliche ideengeschichtliche Quelle der Homosexuellenbewegung in der Vergangenheit ein biologischer *Essenzialismus* war. Grundannahme des Essenzialismus ist, dass es einen Kern der Dinge gebe, der sie im Wesentlichen – in der Essenz – unveränderlich bestimme und welcher durch Wissenschaft, Philosophie und Sinne erkannt werden kann. Der Essenzialismus ist gewissermaßen der unvereinbare Gegenentwurf zum Konstruktivismus. Den seltsamen Frieden, den beide Denkschulen im Bereich der Gender-Theorien und sexuellen Vielfalt ge-

geschlossen haben, führt zu etwa folgender paradoxen Botschaft: „Homosexuell ist man (durch Geburt), heterosexuell wird man (durch Kultur).“ Allein das zeigt, dass weder der Essenzialismus noch der Konstruktivismus nach meiner Erkenntnis einem Menschen allein erklären können, warum er in seiner Sexualität und Identität so gereift ist und als Erwachsener seine Sexualität auf die ihm eigene Weise vorfindet.

Eine bemerkenswerte Theorie zur Entstehung von sexuellen Orientierungen hat Daryl J. Bem vorgelegt. Seine Grundthese: „Aus Exotisch wird erotisch.“



Exotic becomes Erotic (1996). Daryl J. Bem

Er argumentiert, dass Kinder, die ein geschlechtsuntypisches Temperament und geschlechtsuntypische Interessen haben, sich eher Spielgefährten des anderen Geschlechts suchen. Zugleich suchen sich typische Jungen eher Jungen zum Spielen und typische Mädchen eher Mädchen. Die Folge: Das eigene Geschlecht wird als ähnlich und vertraut erlebt, das andere Geschlecht hingegen als fremd, geheimnisvoll, abenteuerlich. In der Pubertät nun erotisieren Menschen das Fremde. Waren bis

dahin die Gefühle für das Unbekannte diffus, bedrohlich und ungeheuerlich, werden sie nun romantisch und erotisch. Von diesem Fremden gesehen, begehrt und umworben zu werden, avanciert gewissermaßen als Antwort auf Fragen nach Liebe, Erotik, Geborgenheit, Abenteuer, Potenz. Mit einer solchen Theorie könnte erklärt werden, wie sowohl ein Einfluss von biologischen (vorgeburtlichen) Faktoren möglich ist, dieser aber eher indirekt auf die Persönlichkeit wirkt. Daraus ergäbe sich in einer Kultur, die in männlich und weiblich unterscheidet, dass Interessen und Selbstkonzept mehrheitlich kohärent und gleichgeschlechtlich gestaltet sind, mit der Pubertät aber unbewusst eine sexuelle Objektwahl gegengeschlechtlicher Art erfolgt. Tatsächlich hat sich „geschlechtsunkonformes Verhalten“ als das Merkmal von Kindern herausgestellt, welches am wahrscheinlichsten auf eine spätere homosexuelle Orientierung schließen lässt.

Offen bliebe, welche Selbstkonzepte und Objektwahlen Heranwachsende treffen würden, wenn eine Kultur keine Einteilung in männlich und weiblich mehr vornimmt. Daryl J. Bem vermutet, dass dann andere Merkmale als „fremd“ besetzt und erotisiert würden.⁴⁵ Dies würde wahrscheinlich die Häufigkeit von Bisexualität fördern.

Auch die Theorie von Daryl J. Bem hat Schwachstellen und wird teils kritisiert. Ich bin überzeugt, dass sie in einigen Punkten äußerst hilfreich ist, um aufzuzeigen,

Zusammenhang von Gender-Unkonformität und sexueller Orientierung⁴⁶:

Verhalten in der Kindheit	Männer		Frauen	
	Homo-sexuell	Hetero-sexuell	Homo-sexuell	Hetero-sexuell
Keine Freude an geschlechts-typischen Aktivitäten	63%	10%	63%	15%
Hatte Freude an geschlechts-untypischen Aktivitäten	48%	11%	81%	61%
Hatte eher Eigenschaften des anderen Geschlechts	56%	8%	80%	24%
Die meisten Kindheitsfreunde waren anderen Geschlechts	42%	13%	60%	40%

⁴⁵ Bem, Daryl J.: Exotic becomes Erotic: A developmental Theory of sexual orientation, in: Psychological Review 103, 1996, S. 320–335.

⁴⁶ Bell, A. P. / Weinberg, M.S. / Hammersmith, S.K.: Sexual preference. Its development in men and women, Indiana 1981.

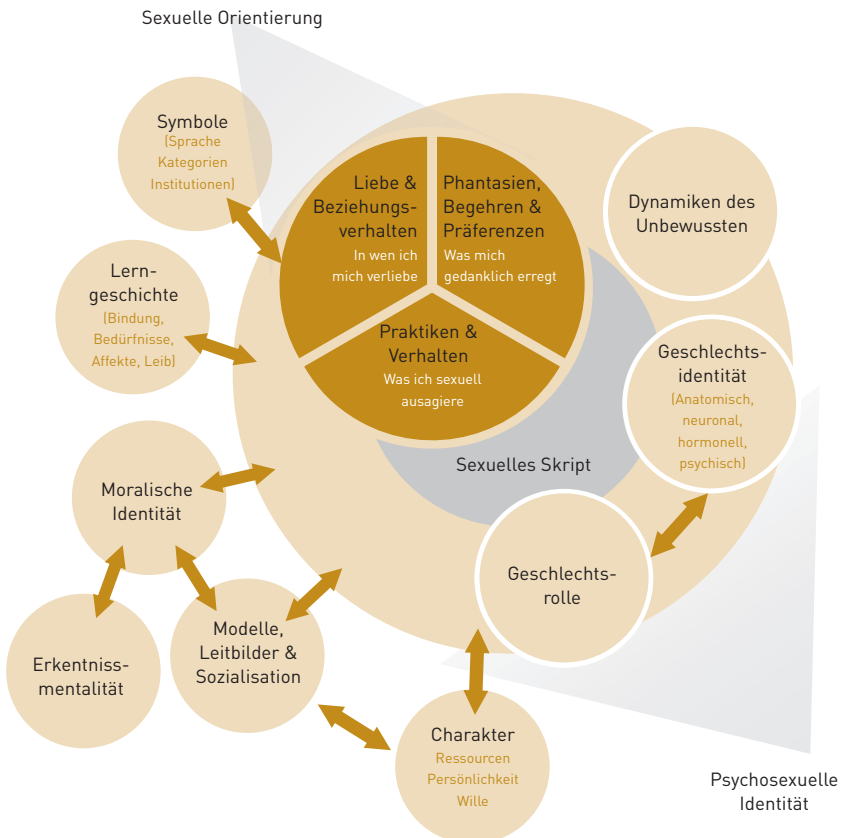
dass biologische und soziale Theorien nicht gegeneinander ausgespielt werden müssen, um die Entstehung (homo- wie hetero-) sexueller Orientierung zu erklären.

Man könnte aus diesen Zahlen auch noch etwas anderes herauslesen. In vielen schwulen und lesbischen Biografien bringt diese Gender-Unkonformität eine Geschichte voller Einsamkeit, Verletzungen und Unsicherheit mit sich. Wie viele sensible Jungen fühlen sich von der Männerwelt ausgeschlossen, wie viele Wildfang-Mädchen fühlen sich abgelehnt?

Wie viele Väter, Mütter, Erzieher reagieren irritiert gegenüber Kindern, die nicht ihrem (Wunsch-)Bild entsprechen? Ist es dann so abwegig, wenn ein Junge oder ein Mädchen in der erotischen Besetzung des eigenen Geschlechts sich nicht unbewusst auch über manches hinwegzutrusten versucht? Damit will ich andeu-

Mögliche Bausteine sexueller Identität

(In Anlehnung an Robert T. Francoer: Becoming a sexual Person, 1991, S. 73.)



ten, dass weit mehr unbewusste psychische Vorgänge und Motive in unserer Sexualität eingewoben sein können, bspw. auch manche Abwehr, als es in manchen Untersuchungen überhaupt abgefragt werden kann.

Dazu ein weiteres Beispiel: Sexuelle Missbrauchserfahrungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit für das Vorkommen von Homosexualität im Erwachsenenalter um das 6,75-Fache bei Männern und um das 2,11-Fache bei Frauen.⁴⁷

Dennoch sind Missbrauchserfahrungen weit häufiger als Homosexualität und die meisten homosexuell empfindenden Personen sind nicht Betroffene sexueller Missbrauchserfahrungen. Es wäre also ebenso verfehlt, zu behaupten, dass es keinerlei Zusammenhang zwischen sexuellem Missbrauch und Homosexualität gebe, wie es unseriös wäre, darin eine direkte Ursache zu sehen. Viele Faktoren wirken in der Prägung menschlicher Sexualität zusammen (Vgl. Abbildung S. 23). Aus meiner seelsorgerlichen Erfahrung kann ich jedoch formulieren, dass für die meisten Schwulen und Lesben ein schlichter Appell zum „Gay pride“ ihrer Lebensgeschichte nicht gerecht geworden wäre.

Ich möchte mir an dieser Stelle ein **persönliches** Zwischenfazit erlauben: Ich habe in diesem Denkangebot nur auf einige Sackgassen und Auslassungen in der bisherigen Debatte hingewiesen. Man könnte diese Belege und kritischen Anfragen nahezu unbegrenzt fortsetzen und die Haltungen der zitierten Verfasser transparent machen. Mir war wichtig, zu begründen, warum es sich in dem ganzen Diskurs keineswegs nur um Fragen der Diskriminierung und den Abbau von Homophobie handelt, sondern ein Teil der Protagonisten sehr wohl das Thema nutzt, um einen eigenen „Kulturkampf“ zu führen. Oft sind diese Protagonisten Professoren und zentrale Schlüsselpersonen der deutschen sexualpädagogischen Landschaft. Die Selbstberuhigung, dass all das nichts wirklich Neues sei, greift meiner Meinung nach nicht mehr. Denn das wirklich Neue und Besorgniserregende ist, dass diese teils übergriffigen Methoden, philosophisch ungaren und vorrangig unwissenschaftlichen Fakten massiv in den Schulalltag hineingetragen werden. War bisher eher die Universität und dort auch nur ein Teil humanwissenschaftlicher Institute ein Tummelplatz konstruktivistischer, anti-essenzialistischer und wissenschaftskritischer Weltverbesserer (derer Belästigungen man allein schon mit der Studienwahl entfliehen konnte), wird nun der Pflichtbereich Schule, der allen Menschen in ihrer maßgeblich prägbaren Lebensphase Charakter- und Persönlichkeitsschmiede ist, umgekrempt. Widerstand ist spätestens jetzt geboten, da all die Dinge verborgen, verschleiert, durchgeboxt und gegen Befunde belastbarer Humanwissenschaften (Neurowissenschaften, Psychologie, Biologie, Ethnologie) verordnet werden. Spätestens hier

⁴⁷ So Jochen Kramer vom Verband der Lesben und Schwulen in der Psychologie in einem Vortrag am 7.3.2015 in Frankfurt.

Werden Sie Lebenshilfe-Helfer!

Viele Menschen sehnen sich nach Hilfe und Begleitung auf ihrem Lebensweg! Wir vom Weißen Kreuz stehen ihnen zur Seite:



- Nah am Menschen. Durch ca. 180 Beratungsstellen in ganz Deutschland sind wir selbst in prekären Situationen in der Lage, schnell, unbürokratisch und falls nötig kontinuierlich zu helfen.
- Botschaft verkünden. Mit hunderten von Vorträgen und Workshops in Schulen und Gemeinden. Dort erreichen wir jährlich mehrere tausend Jugendliche und Erwachsene – und helfen ihnen so, eine veränderte Sicht auf ihre Sexualität zu erhalten.
- Informationen verbreiten. Vielen fällt es schwer, offen über ihre Sexualität zu sprechen. Über Internet und unsere Publikationen stellen wir deshalb kostenfrei Basisinformationen zur Verfügung. Wer anonym bleiben will oder muss, erhält so die Chance für einen Neuanfang.
- Gesellschaft verändern. Durch die Liebe zu Gott und den Menschen. Mit unserer öffentlichkeitswirksamen Arbeit tragen wir dazu bei, dass diese Liebe in unserer Gesellschaft sichtbar wird.

Sie sehen: Wir setzen uns mit unserer ganzen Kraft dafür ein, dass Menschen die Hilfe bekommen, die sie brauchen. Dabei wollen wir keinem, der Fragen in seiner Sexualität hat, die Antworten aus Bibel und Humanwissenschaften schuldig bleiben. Deshalb bitten wir Sie: Helfen Sie uns helfen und werden Sie so zum Lebenshilfe-Helfer. Dieses Heft wurde beispielsweise rund 10.000 mal gedruckt, bestellt und kostenlos verteilt.

Deshalb danken wir Ihnen, wenn Sie die Arbeit des Weißen Kreuzes unterstützen:

Konto: Weißes Kreuz e. V. · Evangelische Bank eG ·
IBAN: DE2252060410000001937 · BIC: GENODEF1EK1

Selbstverständlich können Spenden an das Weiße Kreuz steuerlich geltend gemacht werden. Bitte geben Sie deshalb bei einer Spende Ihre Postanschrift an, so erhalten Sie zu Anfang des Folgejahres automatisch eine Spendenbescheinigung.

scheint ein Punkt erreicht, wo der Nutzen des Abbaus von Diskriminierung dessen Kosten übersteigt. Da es noch dauern wird, ehe der dringend notwendige Diskurs politisch und fachlich⁴⁸ ernsthaft geführt wird, möchte ich Eltern (und Lehrern) im Nachfolgenden einige praktische Gedankenanstöße geben.

6. Einige Prüfsteine und praktische Tipps für Eltern und Lehrkräfte

1) Bringen Sie sich in die inhaltlichen Ausgestaltungsprozesse ein: Es gibt Kräfte, die das Erziehungsrecht der Eltern und den Gestaltungsspielraum der Schulleitungen über die Inhalte von Lehrbüchern und Materialien steuern und einschränken möchten. Bisher ist nach meinem Kenntnisstand ein Gesetz, welches die Zulassung von Schulbüchern von der „angemessenen Thematisierung sexueller Vielfalt“ abhängig macht, nur im Dezember 2014 vom Niedersächsischen Landtag mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP verabschiedet worden.⁴⁹ Es wird also noch eine Weile dauern, bis bundesweit sämtliche Schulbücher ausschließlich sexuelle Vielfalt befördernd ausgerichtet sind.

Begründet wird auch dies mit Betroffenen – nämlich den Kindern aus Regenbogenfamilien. Auch hier gibt es den oben skizzierten doppelten Boden und es wird die verschwindend kleine Zahl⁵⁰ von Kindern benutzt, um die Prägekraft der Dominanz klassischer Familienformen zu hinterfragen und Regenbogenfamilien im Bewusstsein der Kinder als „gewöhnlichen Lebensentwurf“ zu implementieren (vgl. Kapitel 3. Reconstructing Reality). Da die Schulen in der Freiheit stehen, Schulbücher selbst auszuwählen, sind Eltern gut beraten, die Schulleitungen zu bitten, bei der Auswahl von Schulbüchern nach wissenschaftlichen und pädagogischen Kriterien zu entscheiden. Mitarbeiter der Kultusbehörden sollten zeitnah Kriterien entwickeln, welches eine „angemessene Thematisierung“ ist, die ohne manipulative Methoden und konstruktivistisches Sendungsbewusstsein daherkommt. Eltern haben die Möglichkeit, hier die Schulleitungen zu bitten, ungeeignete Inhalte den Verlagen und Kultusbehörden zurückzumelden. Wenn Verlage die Erfahrung machen, dass besonders diejenigen Bücher im Schulbetrieb verwendet werden, welche differenziert und ohne Manipulationen gestaltet sind, kann ein Gegenge-

⁴⁸ Ein Versuch ist beispielsweise das Memorandum „Erziehung zur Liebe! Sexualpädagogik ist mehr als Aufklärung“. <http://www.prinzipien-sexualpaedagogik.org/> (Zugriff am 23.3.2015)

⁴⁹ Die Umsetzung bleibt fraglich, aber vermutlich werden in den kommenden Jahren in Niedersachsen sämtliche Lehrbücher ihre Zulassung verlieren, die das Thema sexuelle Vielfalt nicht querschnittartig behandeln. Da die Verlage dies von nun an antizipieren müssen, werden sie vermutlich die inhaltliche Anpassung voranbringen.

⁵⁰ Bundesweit lebten 2007 laut Bundeszentrale für politische Bildung ca. 7000 Kinder bei Regenbogenfamilien. Je nach Schätzung bewegt sich die Zahl zwischen 1 bis 3 Promille aller Kinder. <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/38886/regenbogenfamilien?p=all> (Zugriff am 3.2.2015).

wicht gegen diejenigen Kräfte geschaffen werden, welche auf Verlage einen Handlungsdruck hin zur Pluralisierung der Liebesformen aufbauen.⁵¹

2) Verweigern Sie sich einer Standardisierung des Themas im schulischen Alltag: Die zweite Strategie, welche das Erziehungsrecht von Eltern unterwandern soll, ist die Erklärung des Themas „Sexuelle Vielfalt“ zum „Querschnittsthema“. Der Hintergrund ist, dass es den politisch agierenden Lobbykräften ein Dorn im Auge ist, wenn sexuelle Fragen lediglich im Rahmen des Sexualkundeunterrichts oder in Form von Projekttagen thematisiert werden und somit „Sonderthemen“ bleiben. Um Pluralisierung tatsächlich zu normalisieren, soll sie ganz grundsätzlich in allen Fächern beiläufig thematisiert werden (vgl. Catull-Gedichte).

Auch hier ist das Bemühen handlungsleitend, die natürliche Modellbildung der Heranwachsenden zu benutzen, um neue soziale und sexuelle Skripte im Sinne des Konstruktivismus zu formen.

Eltern sind hier machtlos, wenn es ihnen nicht gelingt, eine lebendige und ehrliche Kommunikation mit den Lehrkräften herzustellen. Ich ermutige, das Gespräch auf eine freundliche, natürliche Weise zu suchen. Den meisten Lehrern ist die Vorstellung höchst unangenehm, im schulischen Alltag ständig sexuelle Sonderthemen ganz beiläufig unterrichten zu müssen. Fragen Sie einmal freundlich nach, wie es den Lehrkräften mit diesen Entwicklungen geht, geben Sie ihnen dieses Denkangebote und machen Sie Ihre Sorgen als Eltern transparent. Lehrkräfte, die bereits jetzt davor zurückschrecken, Schüler künftig im Fremdsprachenunterricht Coming-Out-Texte übersetzen und im Mathe-Unterricht die Wahrscheinlichkeit des Gelingens einer künstlichen Befruchtung bei einem lesbischen Paar ausrechnen zu lassen, sollten jetzt bei den Behörden und Lehrerverbänden (GEW⁵², Bundeslehrerverband⁵³)

⁵¹ **Bittner, Melanie:** Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern. Eine gleichstellungsorientierte Analyse, Frankfurt 2011. Auch diese Broschüre wird von der „Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft“, der größten deutschen Gewerkschaft im Bildungsbereich, veröffentlicht und vertrieben. Melanie Bittner hatte (auf Anfrage der zuständigen Sachbearbeiter!) eine Stellungnahme an den niedersächsischen Landtag gerichtet.

⁵² Leider hat es momentan den Anschein, als trieben Kräfte innerhalb der GEW die Förderung sexueller Vielfalt aktiv voran. Beispiele sind die Reaktion auf die Kritik an der Methode des „heterosexuellen Fragebogens“, sowie die in Materialien der GEW geforderte Schaffung einer „neuen Normalität“

(GEW Baden-Württemberg (Hg.): Lesbische und schwule Lebensweisen – ein Thema für die Schule, Angabe ohne Jahr, S. 9 sowie die in der vorigen Fußnote angegebene Analyse der Schulbücher.

⁵³ Der Präsident des Bundeslehrerverbandes Josef Kraus hatte sich in der Vergangenheit kritisch zu bestimmten sexualpädagogischen Maßnahmen in Berlin geäußert und sieht den Handlungsbedarf „Homophobie und Schule“ auch eher gering. Er steht dem Bildungsplan in Baden-Württemberg kritisch gegenüber: So sagte er 2014 in einem Interview: „Was heute teilweise an alternativen Lebensformen propagiert wird, kollidiert mit dem Grundgesetz. Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz des Staates. Überhaupt habe ich bei der quasimodernen schulischen Sexualkunde große Bedenken. Wie das Ganze in der Praxis umgesetzt aussieht, kann man in Berlin verfolgen. Dort gibt es pädagogische Empfehlungen für Lehrer, dass sich zum Beispiel Jungen in Rollenspielen vorstellen sollen, sie hätten eine Vagina, und Mädchen, sie hätten ein Glied. Sie sollen offenbar davon abgebracht werden, das biologische Geschlecht als Teil ihrer Identität zu empfinden. Weiterhin sollen Jungen Rollenspiele machen, wie es wäre, wenn sie sich zu Hause bei ihren Eltern als homosexuell outen würden. Ich wundere mich, dass es dazu in Berlin keine Proteste gibt. In Baden-Württemberg erhoffe ich mir von den Kirchen zu diesen Themen klare Worte. Sie haben sich ja auch nach einem gewissen Zögern zu dem Bildungsplanentwurf geäußert.“ <http://www.gemeindenetzwerk.org/?p=11587> [Zugriff am 13.2.2015].

aktiv werden. Schüler und Eltern ermutige ich, sich an die Schüler- und Elternverbände zu richten und ggf. selbst für eine Wahl in den entsprechenden Gremien zu kandidieren.

3) Erziehungsrechte wahrnehmen: In vielen Bundesländern stehen den Eltern Rechte parat, die sicherstellen, dass ihnen das primäre Erziehungsrecht in Fragen der Sexualerziehung obliegt. Teilweise können Eltern bspw. im Unterricht hospitieren (wovon ich aus pädagogischer Hinsicht abraten würde). Dem zuwiderlaufend gibt es Gruppen – wie bspw. das schwullesbische Aufklärungsprojekt SchLau e.V. – welche verbindlich verlangen, dass sogar die Lehrkräfte (!) den von der Gruppe durchgeführten Workshops fernbleiben.⁵⁴ Diese Forderung ist allein schon mit Blick auf die bestehenden Schulgesetze unmöglich, wonach die Lehrer den Betreuungsauftrag inhaltlich wie pädagogisch verantworten müssen. Sie dürfen diese Verantwortung in andere Hände legen, es jedoch von ihnen zu verlangen, gibt Fragen auf.

Es ist eine schwierige Situation: Zum Einen ist es nur legitim und richtig, dass Schülerinnen und Schüler anhand des Schulbesuchs von externen Gruppen, die aufgrund der eigenen Biografie oft wesentlich eindrücklicher das Mitgefühl der Schüler erreichen können, für die verheerenden Folgen von Mobbing, Gewalt und Abwertung aufgrund sexueller Orientierungen sensibilisiert werden. Zugleich sind ausreichend Fälle bekannt, wo eben solche Situationen seitens der externen Referenten genutzt wurden, um teils invasive Methoden (bspw. Rollenspiele) und manipulative Apelle („Immer Kondom dabei haben, damit dir nichts entgeht!“) selbst gegen den Willen der Schülerinnen und Schüler durchzuführen – mit den entsprechenden Folgen auf Seiten der Schüler.

Daher ist es legitim, wenn Eltern, Lehrer und Schulleiter fordern, dass die pädagogische Aufsicht in diesen Settings sichergestellt ist und Eltern belastbare Informationen erhalten, welche Inhalte in den Workshops behandelt, welche Aufgaben durchgeführt und welche Materialien ausgeteilt werden. Das Argument, man könne mit Schülern über diese Themen nicht adäquat arbeiten, wenn eine weitere Lehrkraft anwesend sei, ist nach m.E. eine pädagogische Bankrotterklärung. Seit vielen Jahren führe ich Präventionsworkshops zur (nicht minder intimen) Thematik der Pornografie durch und habe stets betont, dass die Anwesenheit der Lehrkräfte die gesamte Zeit problemlos möglich ist. Ich habe gute Erfahrung sowohl mit deren An- und Abwesenheit machen können. Es ist nicht leicht möglich, die Inhalte dieser Workshops durch Eltern zu kontrollieren.

Es steht und fällt mit der Vertrauensbeziehung zu den Lehrern und Schuldirektoren. Eine Möglichkeit besteht bspw. darin, hin und wieder Lehrveranstaltungen externer Dozenten zu evaluieren.

⁵⁴ Karin Bertholdes-Sandrock, eine CDU-Politikerin aus Niedersachsen, forderte, dass in allen Maßnahmen die pädagogische Aufsicht durch einen Lehrer sichergestellt werden müsse und auch Schwule und Lesben nicht ohne eine anwesende Lehrkraft vor den Kindern und Jugendlichen unterrichten dürfen. Als Konsequenz wurde von verschiedener Seite ihr Rücktritt gefordert.

Daher sollten Eltern fünf Anregungen bedenken:

3.1 Informationen einholen: Fragen Sie Schulleiter vorher an, wann und welche Maßnahmen geplant sind und stellen Sie klar, dass Sie **über diesbezügliche Workshops im Vorfeld in Kenntnis gesetzt werden wollen** – egal, ob man sie nun Projekte zu Antidiskriminierung, Zivilcourage oder Sexualaufklärung nennt.

Zeigen Sie Ihr Interesse daran, welche Gruppen mit welchen **Materialien** und **Konzepten** in den Schulen aktiv sind. Schauen Sie sich diese Materialien im Vorfeld oder mindestens im Nachgang an. Das gilt für eingeladene Externe wie für Lehrkräfte der Schule. Es gibt leider in den vorliegenden Materialien, die ich teils sehr umfassend analysiert habe, eine Fülle an Manipulationen, die weit über das Thema sexueller Orientierungen hinausgehen. Ein Beispiel: In der Übung „Puff für alle“ sollen ca. 14-jährige Schüler das Produktportfolio eines Bordells erarbeiten und dabei auf alle möglichen Subgruppen, Orientierungen und Zielgruppen eingehen. Wenn Schüler moralische Bedenken haben oder Prostitution generell diskutieren möchten, soll die Lehrkraft entsprechende Diskussionen mit Verweis auf die persönliche Freiheit unterbinden.⁵⁵ Die Materialien sind voller konstruktivistischer Methoden, bei deren Einsatz ich pädagogische Bedenken hätte.⁵⁶

3.2 Aufsicht sicherstellen: Erfragen Sie, wie die Schule in dieser Zeit ihre Verantwortung als Betreuende der Schüler sicherstellt und wie Eltern darüber in Kenntnis stehen. Erbitten Sie, dass die **Lehrkraft im Unterricht** verbleibt.

3.3 Berichten lassen und das Gespräch mit Kindern suchen: Wenn Projekte durchgeführt wurden, lassen Sie sich von Ihren **Kindern die Inhalte berichten**. Stellen Sie auch sicher, dass die Botschaft der Toleranz gegenüber sexuellen Minderheiten angekommen ist und helfen Sie den Kindern die Notwendigkeit der Workshops damit einzuordnen, dass homosexuelle Menschen auf eine Geschichte der Abwertung und Gewalterfahrungen zurückblicken. Fangen Sie Inhalte und Irritationen auf: Holzpenise, Kondome, Praktiken, Rollenspiele ... All das muss ein Kind eigentlich mit Eltern und Bezugspersonen aufarbeiten, damit es nicht in seinem Kopf herumspukt.

⁵⁵ Die pädagogische Empfehlung widerspricht somit dem Jugendschutzgesetz. Vgl. Freitag, Tabea: Fit for Love? Ein Praxisbuch zur Prävention von Pornographie, 2015, S. 29ff. Das darin enthaltene Kapitel „Sexualpädagogik der Vielfalt – eine kritische Auseinandersetzung“ empfehle ich allen Lehrkräften zur Lektüre.

⁵⁶ 13-jährige Schüler sollen folgendes Szenario nachspielen: „Du bist die ältere Schwester und gerade unglaublich glücklich verliebt – in eine Frau! Du hast bisher noch nie mit jemandem anderen außer deiner Liebsten darüber geredet, dass du lesbisch bist. Aber heute willst du es allen (Anm. d. Verf.: deinen Eltern am Abendbrottisch) erzählen.“ Hier werden 13-Jährige zu einem Coming-Out ermuntert und sollen diese Situationen argumentieren. Ihnen wird somit eine Identität angeboten, ein Szenario vorgegeben. Dem wohnt der Charakter von Anstiftung, von Verführung inne. **Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin** **Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales Berlin, Landesinstitut für Schule und Medien (Hrsg.):** Lesbische und schwule Lebensweisen. Handreichung für die weiterführenden Schulen, 2008, S. 42. Weitere Übungen sind: Pantomimische Darstellungen (S. 28 ff), Planung eines lesbischen und schwulen Wochenendes (S.34 ff.), Verschiedene Kuss-Situationen vorstellen (S. 55), Heiratgespräch (S. 57), Meine Mutter liebt eine Frau (S. 64), Gleichgeschlechtliche Liebe in der Jugendliteratur (S. 68 ff.), Begriffe-Lexikon (S. 18) u.a.

3.4 Beziehungen ermöglichen: Für Christen gilt: Unser Verhalten gegenüber Homosexuellen sollte von der Haltung Christi geprägt sein: **Er hat sich mit Opfern von Ausgrenzung solidarisiert.** Er ist nicht nur öffentlich für sie eingetreten, sondern hat sich auf Beziehung, Gemeinschaft und auch Nähe mit Prostituierten, Fremdlingen und Zöllnern eingelassen.

Wenn wir Kindern diese Haltung gegenüber homo- und transsexuell empfindenden Mitschülern (wie allen anderen Minderheiten) beibringen, haben Eltern, Betroffene und die eigenen Kinder viel gewonnen. Oft genug beschreiben uns homosexuell Empfindende in der Seelsorge, dass sie authentische Beziehungen gar nicht oder nur wenig erleben durften. Christliche Jugendliche sollten in der Schule diejenigen sein, die homosexuelle Jugendliche angstfrei einladen und gegen Mobbing und dumme Sprüche verteidigen.

3.5 Aufmerksamkeit signalisieren: Mir ist wichtig, dass **Eltern das Thema beobachten** und Aufmerksamkeit artikulieren. Wenn Wachsamkeit erwartet wird, werden Maßnahmen besser durchdacht und Aktivisten nutzen die bestehenden Unklarheiten nicht, um die Schule als Gesinnungs- und Pluralisierungsinstanz zu instrumentalisieren. Eltern sollten sich mit Kritik auch zurückhalten. Sexuaufklärung & Co. sind pädagogisch besonders herausfordernde Aufgaben und nicht leicht mit der Lehrerrolle in Einklang zu bringen. Viele Eltern machen es sich leicht, Pädagogen zu kritisieren und reflektieren zugleich kaum die Sexualerziehung daheim.

7. Fazit

Prof. Karla Etschenberg hatte im Jahr 2000 auf die besondere Brisanz schulischer Sexualpädagogik hingewiesen⁵⁷: Allein aufgrund der Unfreiwilligkeit der Anwesenheit der Schüler entsteht ein Machtgefälle, welches gute Pädagogen warnen sollte, Sinnlichkeit und emotional übergriffige Methoden als Zugang zu wählen. Schule darf keine Plattform für Übergriffe sein. In der Schule beginnt der Übergriff früh – nämlich bei **bewusster** Verletzung der Schamgefühle. Der Beauftragte der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs Rörig stellt heraus:

„Sexualpädagogik sollte Kindern und Jugendlichen altersangemessen und **entwicklungssensibel Wissen über Sexualität vermitteln.** Sie darf Mädchen und Jungen nicht verwirren oder verstören. Schamgefühl und Intimität der Kinder und Jugendlichen müssen dabei jederzeit respektiert werden. Das Schamgefühl ist ein wichtiger natürlicher Schutz für Mädchen und Jungen vor sexuellen Übergriffen und signalisiert ihnen, wann Grenzen verletzt werden. [...] In dieser Debatte wird aktuell leider vieles vermengt. Empfehlungen in den Bildungsplänen, das Thema

⁵⁷ **Etschenberg, Karla:** Erziehung zu Lust und Liebe. Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Möglichkeiten und Grenzen der Sexualerziehung in Schule und Jugendarbeit, In: Zeitschrift PÄD Forum, 3 / 2000.

Vielfalt fächerübergreifend in der Schule zu behandeln – und hiermit ist nicht nur die Akzeptanz unterschiedlicher Lebensgemeinschaften, sondern auch anderer Religionen, Ethnien und Kulturen gemeint – wurde kurzerhand gleichgesetzt mit einem wissenschaftlichen Beitrag zur Sexualpädagogik. An einigen Stellen überschreitet dieser eindeutig die persönlichen Grenzen von Mädchen und Jungen. Dadurch wird Sexualpädagogik, die auch für den Schutz der Kinder und Jugendlichen vor sexueller Gewalt wichtig ist, zu Unrecht in Misskredit gebracht. Es ist wichtig, dass heranwachsende Mädchen und Jungen Akzeptanz und **Toleranz gegenüber der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität anderer** lernen. Das gehört für mich zu einer modernen Sexualpädagogik dazu.⁵⁸

Diskriminierung abzubauen und Schülern klarzumachen, dass Schwule und Lesben keine Menschen zweiter Klasse sind und dasselbe Recht auf freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit und eine gelingende Partnerschaft haben, ist ein wichtiges Anliegen. Momentan dominieren nach meiner Einschätzung jedoch die heiklen Konzepte, die Sexualitätsformen exzessiv darstellen, manipulative Methoden anwenden und eine versteckte Agenda haben, wonach irgendwann eine ganz neue, sexuell pluralisierte und normierungsfreie Gesellschaft entstehen soll. Diese Agenda wird nur selten deutlich herausgestellt. Deswegen sollte dieses Denkangebot informieren und Eltern wie Lehrern Argumente an die Hand geben, damit sie zu einem begründeten Konzept für ihre Familie und das eigene pädagogische Handeln finden können.

Nie vergessen werden darf: Der Mensch ist ein Kulturwesen. Sich einen Menschen vorzustellen, der sexuell nicht erzogen und geformt ist, ist unmöglich. Daher schließe ich mit einem Zitat der Kulturanthropologin Pat Caplan: „Wenn wir solche Argumente akzeptieren, folgt daraus, dass sie frühere Überlegungen ein wenig entkräften, die ein sexuelles Anything-goes predigen. Solche Ansichten riskieren es, dass bereits gewonnene Erkenntnisse wieder über Bord gehen, vor allem die, dass sexuelle Handlungen nicht in einem Vakuum existieren können. Was Menschen wollen und was sie tun, hängt in jeder Gesellschaft weitgehend davon ab, was ihnen nahegelegt wird zu wollen und erlaubt wird zu tun. Damit ist klar, dass Sexualität ihrer kulturellen Anbindung nicht entfliehen kann.“⁵⁹

Über den Verfasser:

Nikolaus Franke, M.A. Politikwissenschaft, Germanistik und Geschichte, ist Referent beim Weißen Kreuz. Er studiert berufsbegleitend Bildungswissenschaften und führt regelmäßig sexualpädagogische Workshops in Schulen und Jugendgruppen durch.

⁵⁸ http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/gesellschaft/141108_interview_missbrauch_roerig.php, Zugriff am 3.3.2015.

⁵⁹ **Caplan, Pat**: Kulturen konstruieren Sexualitäten, in: Schmerl, Christiane / Soine, Stefanie u.a.: Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften, Opladen 2000, S. 65.

Folgende Veröffentlichungen des Weißen Kreuzes sind zurzeit in der Printversion erhältlich:

Denkangebot 1

Martin Leupold:

Kein Sex vor der Ehe? – Ein Plädoyer für das Reifenlassen der Liebe

Denkangebot 4

Nikolaus Franke:

Sexuelle Vielfalt im Unterricht? – Eine kritische Auseinandersetzung mit der Sexualpädagogik der Vielfalt

Denkangebot 5

Kai Mauritz:

Traumatisierung verstehen – Impulse für den Umgang mit schweren seelischen Verletzungen

Denkangebot 7

Dr. Ute Buth:

Sexualaufklärung – Von der unliebsamen Aufgabe zur besonderen Chance

Arbeitsheft 1 – **Pornografie**

erschienen Juni 2013

Arbeitsheft 2 – **Ehe oder Lebensgemeinschaft**

erschienen Februar 2015

Weisses Kreuz – Zeitschrift für Sexualität und Beziehung

erscheint vierteljährlich im Abonnement

Weitere Veröffentlichungen zu Themen wie Internet-Sexsucht, sexueller Missbrauch, Scheidung und Singlesein finden Sie im Internet unter **www.weisses-kreuz.de/mediathek**.

Alle Veröffentlichungen sind zu beziehen über:

Weißes Kreuz e. V. · Weißes-Kreuz-Straße 3 · 34292 Ahnatal/Kassel
info@weisses-kreuz.de · www.weisses-kreuz.de